

Marxistisches Forum

Heft 54

Ingo Wagner

Für einen Sozialismus im 21. Jahrhundert

als historisch-gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus
(Anmerkungen, Probleme, Vorschläge)

Geschichtliche Möglichkeit und Notwendigkeit
Umriß/Wesen/Entwicklung

Marxistisches Forum

Heinz Behlingt, Michael Benjamin, Joachim Bischoff, Gerhard Branstner, Wolfgang Brauer, Erich Buchholz, Stefan Doernberg, Ernst Engelberg, Edeltraut Felfe, Susi Fleischer, Gert Friedrich, Kuno Füssel, Günter Görlich, Erich Hahn, Heidrun Hegewald, Manfred Hegner, Horst Heining, Uwe-Jens Heuer, Klaus Höpcke, Helga Hörz, Detlef Joseph, Herbert Hörz, Ernstgert Kalbe, Heinz Kallabis, Horst Kellner, Hermann Klenner, Horst Kolodziej, Adolf Kossakowski, Dieter Kraft, Hans-Joachim Krusch, Volker Külöw, Daniel Lewin, Ekkehard Lieberam, Peter Ligner, Renato Lorenz, Moritz Mebel, Harald Neubert, Harry Nick, Eberhard Panitz, Kurt Pätzold, Wilhelm Penndorf, Siegfried Prokop, Wolfgang Richter, Fritz Rösel, Ekkehard Sauermann, Gregor Schirmer, Walter Schmidt, Horst Schneider, Arnold Schölzel, Günter Schumacher, Hans-Joachim Siegel, Gisela Steineckert, Gottfried Stiehler, Armin Stolper, Wolfgang Triebel, Wolfram Triller, Ingo Wagner, Günter Wendel, Laura von Wimmersperg, Dieter Wittich, Winfried Wolf

Redaktion: Kurt Pätzold, Hans-Joachim Siegel

Berlin, November 2007

Preis 2,00 Euro

Ingo Wagner

Für einen Sozialismus im 21. Jahrhundert

als historisch-gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus

(Anmerkungen, Probleme, Vorschläge)

- Geschichtliche Möglichkeit und Notwendigkeit, Umriss/Wesen/Entwicklung -

Prolog

1. Wider dem Zeitgeist sozialistischer Visionen
2. Zu den Ursachen des Scheiterns des europäischen Sozialismus
3. Geschichtliche Möglichkeit und Notwendigkeit eines zeitgemäßen Sozialismus im 21. Jahrhundert. Entwicklungsdialektik, Umriss und Wesen dieses Sozialismus
4. Der schwierige Weg in eine nichtkapitalistische Gesellschaft

Epilog

Der Autor:

Ingo Wagner, Professor em., Dr. jur. habil., Staats- und Rechtstheoretiker

Prolog

Im September 1999 plädierte ich in der Schriftenreihe des Marxistischen Forums - Heft 23 (Berlin) - „für einen neuen Sozialismus als historisch-gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus“. Ich stellte theoretische Überlegungen zu einer zeitgemäßen sozialistischen Gesellschaft an der Schwelle des 21. Jahrhunderts sowie einen möglichen Weg zu ihr mittels einer solchen konsequent demokratischen Reform im Kapitalismus vor, die bezweckte, mit ihrer Umsetzung zugleich langfristig die Struktur eines künftigen Sozialismus zu verankern; und zwar in Polemik mit den programmatischen Vorstellungen der PDS: **„Die Vision für das 21. Jahrhundert: Moderne und Sozialismus verbinden!“**¹ In diesem Modernen Sozialismus als *sozialistische* Moderne kulminierte die Illusion, mit Hilfe der bürgerlich-kapitalistischen Moderne-Theorien könnte man - abstrahiert von den Eigentums- und Machtverhältnissen - den „Sozialismus“ im Kapitalismus selbst umsetzen.²

Als diese „sozialistische“ Missgeburt ihr Haupt erhob, war ich bezüglich der weiteren Gestaltung der Programmatik und der Reformstrategie der PDS sehr pessimistisch. Deren Verlauf in concreto lag im Dunkeln. Eine marxistische Handschrift war auszuschließen. Eine Symbiose des Modernen Sozialismus mit linken sozialdemokratischen Auffassungen allerdings nicht. Die Intention des Chemnitzer PDS-Parteitagess im Oktober 2003 hat schließlich offengelegt: Keine Überwindung des kapitalistischen Systems, sondern Überwindung der Profitdominanz im Kapitalismus selbst; „Sozialismus“ im Kapitalismus; Abschied vom Marxismus und damit vom authentischen Sozialismus.³

Aber bereits vor neun Jahren war ein reinigendes Gewitter schon nicht mehr möglich. Tatsache ist, dass es Gysi und Bisky bereits gelungen war, die PDS im Sinne eines Modernen Sozialismus zu erneuern. Die marxistische Linke in der PDS hatte ob ihrer Zerstrittenheit, ihrer Ignoranz der wirklichen Lage keine Chance, die Partei als marxistische zu retten.⁴ Meine in dieser Zeit verfasste Schrift konnte also nur bezwecken, die marxistische Theoriearbeit in den Dienst der Rekonstruktion der deutschen marxistischen Linken zu stellen. Und dies involvierte, dass eine wirklich sozialistische Politik nur dann substantiell erkennbar gemacht werden kann, wenn auch wissenschaftlich, d. h. theoretisch an einem marxistischen Sozialismusbild als gesellschaftliche Alternative zum Kapitalismus an der Schwelle des dritten Jahrtausend gearbeitet wird. Denn alle Bestrebungen, die „Sozialismus“ auf dem Boden und im Rahmen des Kapitalismus suchen, sprechen im Grunde genommen der Menschheit die Fähigkeit ab, mittels des authentischen Sozialismus

zur eigenen planvollen, gerechten, letztlich vernünftigen Gesellschaftsbildung zu gelangen.

Damit habe ich mich trotz der misslichen Lage in der PDS in die Front derjenigen in und außerhalb dieser Partei eingereiht, die in der Marxschen Tradition stets auf die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus Wert legten. Aber nicht nur das. Die Niederlage des europäischen realen Sozialismus sowie der Lügenberg, den das herrschende Gesellschaftssystem über die DDR verbreitet, konnten und können die sozialistische Idee im Bewusstsein der Menschen nicht tilgen. Lassen wir einige Zahlen sprechen. So beklagte jüngst Thomas Petersen in der FAZ (Mittwoch, 18. Juli 2007, S. 5) in einem Beitrag **„Der Zauberklang des Sozialismus“**, dass die Aussagen der Linken auf fruchtbaren Boden fallen. „Heute sagen 45 Prozent der Bürger in den alten Bundesländern, der Sozialismus sei eine gute Idee, die nur schlecht umgesetzt worden sei...“ In den neuen Bundesländern sprechen sich (2007) 57 Prozent hierfür aus. Im Jahre 1998, als ich meine Schrift konzipierte, sprachen sich 36 Prozent der Westdeutschen und 62 Prozent der Ostdeutschen für den Sozialismus als gute Idee aus.⁵ Ergo: Danach haben sich die Westdeutschen langsam aber beharrlich dem ostdeutschen Meinungsbild angepasst. Die Faszination des sozialistischen Gedankengutes ist also ungebrochen. Petersen folgert: „Das Idealbild des Sozialismus hat das Ende der kommunistischen Diktaturen bemerkenswert unbeschadet überstanden.“ Dieses Idealbild ist natürlich eine Komponente des sozialen Alltagsbewusstseins, das mehr oder weniger spontan entsteht. Für ein wissenschaftliches Sozialismusbild bildet es einen guten Nährboden, obgleich es auch in die Kanäle des „sozialistischen“ Zeitgeistes geleitet und so letztlich für die Stabilisierung des Kapitalismus missbraucht werden kann. All dies waren wesentliche Gründe, worum ich bereits im Jahre 1999 für ein marxistisches Sozialismusbild für das anstehende 21. Jahrhundert plädierte.

Heute erleben wir die Wiederauferstehung eines Totgesagten: Sozialismus im 21. Jahrhundert. Die wissenschaftliche Debatte, die im Jahre 1999 und in der Folgezeit zunächst ausblieb, belebt sich. Es sei nur auf zwei Bücher des Kai Homilius Verlages verwiesen: Hg: Heinz Dieterich/Hans Modrow/Klaus Steinitz „Sozialismus im 21. Jahrhundert“ Erfahrungen aus Vergangenheit und Gegenwärtigem - Vorstellungen für die Zukunft (Berlin 2007) und Heinz Dieterich „Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus (Berlin 2006). Einmal abgesehen davon, wie man zum wissenschaftlichen Gehalt dieser und anderer diesbezüglicher Publikationen steht: sie sind ein Anzeichen dafür, dass mit dem einsetzenden 21. Jahrhundert die Alternative von Sozialismus oder Barbarei

¹ G. Gysi: Zwölf Thesen für eine Politik des modernen Sozialismus, in Pressedienst PDS 31/99, S. 2.

² Siehe: Zur Programmatik der Partei des demokratischen Sozialismus, Berlin 1997. Kritisches hierzu: I. Wagner: Moderner Sozialismus als sozialistische Moderne. Kritische Anmerkungen zum Kommentar „Zur Programmatik der Partei des Demokratischen Sozialismus“, in: Marxistisches Forum, Heft 17/18 Berlin 1998. Weitere Literatur hierzu in Heft 23 des Marxistischen Forums, a.a.O. Fußnote 33.

³ Siehe I. Wagner: Eine Partei gibt sich auf, edition ost 2004.

⁴ Vgl. ebenda, S. 167 ff.

⁵ Seit 1991 stellt das Allensbacher Institut regelmäßig die Frage: „Halten Sie den Sozialismus für eine gute Idee, die schlecht ausgeführt wurde?“ Das Zahlenmaterial befindet sich in dem angegebenen Artikel von T. Petersen.

zunehmend das Antlitz unseres Planeten prägt. Die größte Barriere für den weltweiten gesellschaftlichen Fortschritt ist zweifellos die ökonomische, politische und ideologische Macht des Monopolkapitalismus. Die heraufziehende Umweltkatastrophe stellt die Menschheit vor eine epochale Herausforderung, Kriege in Permanenz stehen auf der historischen Tagesordnung, die nukleare Barbarei des Kapitals ist nicht auszuschließen. Der Imperialismus setzt sich immer krasser über die Grundbedürfnisse der Menschen hinweg. Er produziert soziale Ungleichheit in Permanenz und bringt mittels Gewöhnung an solche Lebensumstände moderne Sklaverei in eine Form der Barbarei hervor. Zugleich werden die Produktivkräfte als System gesellschaftlicher Naturaneignung durch den Menschen mittels der standardisierten und computergesteuerten industriellen Massenproduktion durch die Informationsrevolution so hoch entwickelt, dass die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen historisch immer mehr ein Anachronismus wird. Der Wirkungsgrad der gesellschaftlichen Arbeit erhöht sich in solchem Maß, dass auf der Basis dieser Produktionsverhältnisse das vorhandene Arbeitspotential nicht mehr absorbiert werden kann. Somit zeigt sich der Privatbesitz an Produktionsmitteln als die letzte Schranke für die umfassende individuelle als gesellschaftliche Aneignung gesellschaftlich erarbeiteten Reichtums.

Es wird also der Sozialismus im 21. Jahrhundert gebraucht. Die Alternative Sozialismus oder Barbarei enthält noch ein historisch vorhandenes Zeitfenster, um die unheilbaren Grundgebrechen der kapitalistischen Gesellschaftsformation aus der Welt zu schaffen. Es ist also zwingend geboten, über diese sozialistische Alternative nachzudenken. Diesem Verständnis folgend, sei nunmehr ein individueller und insofern bescheidener Blick nach vorn gewagt - über eine nichtkapitalistische sozialistische Gesellschaft, die nach uns kommt. Dabei werden natürlich meine Überlegungen aus dem Jahre 1999 fortgeführt, ergänzt und auch präzisiert - befreit von der „polemischen Umklammerung“ dieses Themas durch die PDS-Problematik, die man in Heft 23 des Marxistischen Forums nachlesen kann.

1. Wider dem Zeitgeist sozialistischer Visionen

Zur Frage eines Sozialismus für das 21. Jahrhundert existieren viele unterschiedliche Auffassungen. Ich spreche mich für ein marxistisches Sozialismusbild aus. Und dies involviert zunächst, sich von anderen Positionen polemisch abzugrenzen, und so das Für und Wider der sozialistischen Idee heute auf den Prüfstand zu stellen.

Im Prolog wurde auch auf das Buch von Heinz Hans Dieterich „Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ verwiesen, mit dessen Kerngedanken ich mich zunächst knapp und konzentriert auseinandersetzen möchte: Sozialismus aus dem Computer? Nein!

Diese Schrift wurde von Vielen begeistert aufgenommen. Sie wird etwas in Gang setzen „Stillstand dialektisieren“ (Brecht) kann man im Vorwort von Manfred Wekwerth lesen. Gerhard Brantner meint sogar, dass die „konse-

quenteste Kritik des Marxismus“ an ihm dessen Fortsetzung sei. (ND vom 16.- 19. März 2006)

Was löste dieses schwärmerische Hochgefühl aus? Bei einer zunächst flüchtigen Buchdurchsicht beeindruckt die Schreibart des Verfassers, die von ästhetischer und politischer Eleganz und Kraft zeugt. Und im enzyklopädischen Bild sind Aussagen zur widersprüchlichen Entwicklung von Mensch und Natur - auch zu Marx, Engels, Lenin - ausgewiesen. Im Buch findet man auch viel Richtiges zum Spätkapitalismus und der imperialistischen Entwicklung sowie zu anderen Fragen. Jedoch sind die für unseren Planeten lebensbedrohenden Gebrechen des heutigen Kapitalismus und die ihm immanente Tendenz zur Verstärkung der Barbarei nach Dieterich keine Erscheinungen der von Marx nachgewiesenen Wirkungsweise der ökonomischen Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise, sondern Folge der Chrematistik (Bereicherungswirtschaft): „Seit zweihundert Jahren hat die Chrematistik in ihrer Form des industriellen und später kybernetischen Kapitalismus unaufhörlich die Produktivkräfte und die sozialen Beziehungen revolutioniert.“ (Buch, S. 58) Mit Rückgriff auf Aristoteles (vgl. S. 43), Plato und Sokrates (vgl. S. 45) durchzieht diese „Chrematistik“ in der Ökonomie die gesamte Schrift Dieterichs. Nach ihm können die globalen Eliten „nicht von der Chrematistik ...“ (vgl. 94) lassen. Er hat also keinesfalls die marxistische politische Ökonomie im Auge, obwohl Marx oft in seinen Überlegungen auszugswise „eingebaut“ und so verfälscht wird. Seine Ökonomie ist die Äquivalenzökonomie, die als Kern eine „Neuen historischen Projekts“ des 21. Jahrhunderts vorgestellt wird, welches sich zugleich durch eine umfassende gesamtgesellschaftliche Planung, direkte Demokratie - jeder Bürger kann basisdemokratisch über alle Entscheidungen abstimmen - auszeichnen soll.

Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts soll nach diesem Konzept (wesentlich) „Sozialismus aus dem Computer“ mittels einer demokratisch geplanten Äquivalenzökonomie sein. Er soll sich dann einstellen, wenn mit dem Übergang zu einer direkten Ermittlung der Wertrechnung eine objektive Wertbestimmung durch die modernen Informationskapazitäten möglich und in Gang gesetzt wird. Waren werden dann nicht mehr zu Preisen, sondern zu durch den Computer berechneten Arbeitszeiten austauscht. Die subjektive durch die „Chrematistik“ gekennzeichnete bürgerliche Wert- und Preisbestimmung soll so überwunden werden. So könnten soziale Gerechtigkeit und reale „Partizipative Demokratie“ mittels einer solchen „klassischen Ökonomie“ im Sozialismus garantiert werden. In einer solchen Übergangsphase zum Sozialismus des 21. Jahrhunderts - hin zu einer sozialistischen Wirtschaft - würden wir uns bereits befinden, die nunmehr weiter voranschreiten soll. Dieses „Neue historische Projekt“ soll auch „die heute noch auf persönliche Bereicherung gerichteten Tätigkeiten“ einschließen. (S. 100) Und nach Arno Peters: „In dem Maße, wie die äquivalente Ökonomie die Marktwirtschaft überwindet, verliert mit dem Fortfall des Profits das Privateigentum aus Produktionsmitteln seine Grundlage, es hebt sich selbst auf. (Buchzitat 107) ... Dadurch können auch die in unserem Jahrhundert mit zunehmender Heftigkeit sich Bahn brechenden Revolutionen gegen-

standslos werden.“ (Vgl. ebenda, S. 102/03) Die von der marxistischen politischen Ökonomie und vom wissenschaftlichen Sozialismus erarbeiteten theoretischen Erkenntnisse und die ihnen zugrunde liegenden historisch-konkreten Tatsachen erledigen sich so von selbst.

Linke Ökonomen haben diese Konzeption vom Sozialismus des 21. Jahrhunderts kritisch unter die Lupe genommen, die „demokratisch geplante Äquivalenzökonomie“ mit zutreffenden marxistischen Argumenten verworfen. So weist zum Beispiel Harry Nick nach, dass der Bezug auf die Marxsche Wertlehre ein fatales Missverständnis ist. „Der Wert ist nach Marx ein gesellschaftliches Verhältnis ... Eine direkte Quantifizierung des Wertes ist unmöglich.“ Deshalb, weil es unmöglich ist, „objektive Maßstäbe, Skalen für die Umrechnung komplizierter in einfache Arbeit zu finden.“ (Z Nr. 69, März 2007, S. 104) Nebenbei: Der Wert als ein besonderes gesellschaftliches Verhältnis zwischen Menschen (Privateigentümer), der die sachliche Form des Austauschs von Gebrauchswerten annimmt, darf nicht mit dem Äquivalententausch als Ausbeutung unter formell Gleichen verwechselt werden; denn dieser ist ein Austausch zum Schein, „indem erstens der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitalanteil selbst nur ein Teil des ohne Äquivalent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und zweitens von seinem Produzenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Surplus ersetzt werden muß.“⁶ Und dies hat mit „Chrematistik“ nichts zu tun. Nach Marx ist die Produktion von Mehrwert oder Plusmacherei das absolute Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise.

Das bisherige Ergebnis auf einen kurzen Nenner gebracht: Die von Dieterich vorgestellte Positionierung ist ein nicht-marxistisches, diffuses und illusionäres Elaborat, die keine Chance für ihre historische Realisierung enthält. Es reflektiert nicht nur den Abschied von der Marxschen politischen Ökonomie, sondern überhaupt von der materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung. Als Surrogat wird die gegenwärtige Systemtheorie in einer unzulässigen Gleichsetzung von naturwissenschaftlichen und technischen Gesetzen mit denen der sozialen Entwicklung ins Spiel gebracht - ohne eine beweiskräftige wissenschaftliche Argumentation. Hier ist auch Sarkasmus angebracht; es fehlt eigentlich nur noch der Flügelschlag eines Schmetterlings, um gesellschaftliche Systeme, die es natürlich gibt, aus den Angeln zu heben.

Wie kann man sich angesichts einer solchen phantastisch-trägerischen Position den „Erfolg“ der Schrift von Dieterich erklären - abgesehen von den einleitend diesbezüglichen Anmerkungen? Der wesentliche Grund scheint mir zu sein, dass Dieterich versucht, eine Lücke im marxistischen Denken zu schließen: „Wie sieht der Sozialismus der Zukunft aus, und wie kommt man dorthin?“

Diese Frage ist berechtigt; denn der Marxismus als offenes System ist eine Entwicklungswissenschaft. Das heißt:

Er enthält erstens die unerschütterlichen, nicht widerlegbaren theoretischen Wahrheiten, die ständig weiterentwickelt und den neuen historischen genauer „angepasst“ werden. Zweitens: Durch die marxistische Theorie wird eine ganze Reihe von Fragen entwickelt, die in gewissen Grenzen, unter bestimmten Bedingungen richtig sind. Drittens: Es gibt in den Schriften der Klassiker natürlich auch eine Fülle politisch-taktischer Fragen, die nur für bestimmte historische Anliegen und Aufgaben der vergangenen Zeit Bedeutung hatten. Und schließlich viertens: In unserer Zeit gibt es eine wachsende Zahl von Fragen, die die Klassiker nur sehr allgemein oder überhaupt nicht aufwerfen konnten. Für diese notwendige Weiterentwicklung des Marxismus auch für das 21. Jahrhundert gilt Lenins Denkmethode: „Der ganze Geist des Marxismus, sein ganzes System verlangt, dass jede These nur a) historisch; b) nur in Verbindung mit anderen; c) nur in Verbindung mit den konkreten Erfahrungen der Geschichte betrachtet wird.“⁷ Denn der Marxismus muss „unbedingt den auffallend schroffen Wechsel der Bedingungen des gesellschaftlichen Lebens widerspiegeln.“⁸ Und folglich müssen „auch im Marxismus als einer lebendigen Lehre jeweils verschiedene seiner Seiten in den Vordergrund treten.“⁹

Und dies gilt auch für die Ausarbeitung des marxistischen Sozialismusbildes im 21. Jahrhundert. Diese für den Planeten lebenswichtige Aufgabe kann nicht auf die lange Bank geschoben werden. Ihre Lösung ist zugleich die positive marxistische Widerlegung der von Dieterich erfundenen neuen „Weltformel“ für die Zukunft der Menschheit als Fortsetzung der Moderne.

Für diese notwendige Debatte gilt: **Das entscheidende Hauptwesen einer sozialistischen Neuorganisation der Gesellschaft sind nach wie vor die Vergesellschaftung der ökonomisch dominanten Produktionsmittel plus politischer Macht in marxistischer Sicht. Aber eine Reduzierung hierauf reicht nicht aus.** Sie hemmt die Formierung eines zeitgemäßen Subjekts. Dass Marx und Engels sich in Auseinandersetzung mit dem utopischen Sozialismus und im Rahmen ihrer Revolutionstheorie - Sozialismus mehr oder weniger gleichzeitig in den entwickelten kapitalistischen Staaten in historisch absehbarer Sicht - nur generell zu künftigen sozialistischen Gesellschaft äußerten, war richtig. Heute ist das anders. Wir haben die positiven und negativen Erfahrungen mit dem europäischen realen Sozialismus. Also müssen wir sagen, was hinsichtlich dieses frühen, sich entwickelnden Sozialismus anders zu machen - fortzuführen und besser zu machen oder auch zu verwerfen ist. Wir verfügen über Analysen des heutigen Imperialismus und wir wissen mit Lenin, dass dieser als welthistorischer Übergang zum Sozialismus/Kommunismus zu begreifen ist, trotz der Schwäche des subjektiven Faktors heute. Ergo: Der historisch langfristige Weg des Ausbruchs aus dem imperialistischen System muss mit marxistischen theoretischen

⁶ Marx, MEW, 23, S. 609.

⁷ Lenin, Werke, 35, S. 227.

⁸ Ebenda, 17, S. 26/26.

⁹ Ebenda, S. 24.

Überlegungen zum Sozialismus im 21. Jahrhundert verbunden werden.¹⁰

Das sieht nunmehr auch Hans Heinz Holz ähnlich: „Es wäre falsch, unsere Aufmerksamkeit primär auf die Analyse für das Scheitern des Sozialismus in der Sowjetunion und den europäischen Staaten zu richten. Die Aufgabe ist, operativ Linien für einen zukünftigen Sozialismus zu entwickeln, dafür muss natürlich auch aus dem Vergangenen gelernt werden.“ Nachdem dieser sozialistische „Versuch mit einer Niederlage endete, bedarf heute die Rechtfertigung der politischen Ziele des Sozialismus mehr als nur die Kritik der Mängel des Kapitalismus; wenigstens muss der allgemeine Grundriss einer sozialistischen Gesellschaft entworfen werden, um dem Vorwurf zu entgehen, das ‚Modell‘ sei ja durch die Geschichte widerlegt worden. Aber es ist für einen Dialektiker klar, dass die neue Qualität des Sozialismus sich nur als die ‚bestimmte Negation‘ der überwundenen Formation des Kapitalismus und des ersten realisierten Sozialismus definieren lässt.“ (Junge Welt vom 2./3. September 2006)

Da sich allerdings die Herausbildung eines marxistischen Sozialismusbildes im 21. Jahrhundert (aus verschiedenen Gründen) verzögerte, konnten sich in diesem „Freiraum“ antimarxistische Sozialismusversionen einnisten. So hat das von Dieterich vorgestellte Konzept eines Sozialismus des 21. Jahrhunderts mit dem wissenschaftlichen Sozialismus nichts gemein. Es zielt vielmehr auf eine „sanfte“ Beerdigung des Marxismus überhaupt ab. Diese generelle Folgerung drängt sich beim Lesen und Durchdenken seines Buches zwingend auf. Es vermittelt eine irrationale utopische Möglichkeit, die keine historische Chance ausweist. Sie kann nur verworfen und durch ein marxistisches Sozialismusbild im 21. Jahrhundert „ersetzt“ werden.

Für eine solche Standortbestimmung kommt als Rahmen natürlich nur die „Linke“ in Betracht. Aber hier beginnt bereits das Problem. Denn angesichts der Komplexität und Neuartigkeit der Probleme, welche sich in den gegenwärtigen politischen Bewegungen heute zeigen, gibt es nicht nur eine Linke, es gibt viele Linke - natürlich unterschiedlicher Couleur. Insofern ist die Linke also zunächst eine diffuse Benennung.

Die SPD, die traditionell als „links“ bezeichnet wird, ist offensichtlich seit langem zu einer bürgerlichen Partei mutiert, die die neoliberale Konterreform vollstreckt. Ihre Parteilinke ist impotent. Punktuelle Abweichungen von den Aussagen von CDU und CSU, die als Rechte agieren, sind eine Karikatur auf links. Sie befindet sich gegenwärtig in einem Erosionsprozess, der sich mit der Gründung der Partei „DIE LINKE.“, die am 16. Juni 2007 erfolgte, rasant fortsetzt. Damit wird erneut verdeutlicht, dass Sozialismus und Übergänge zu diesem Ziel für die SPD obsolet sind - Tatsachen, die sich bereits mit Beginn des Ersten Weltkrieges, in der Weimarer Republik und nach dem Zeiten Weltkrieg zeigten.

Im PROLOG wurde bereits darauf verwiesen, dass sich ebenfalls die PDS als eine wirklich sozialistische Partei aufgegeben hatte. Einerseits hatte sie noch ein bestimmtes Maß an „Gebrauchswert“ bei der Verteidigung antifaschistischer Traditionen, beim Kampf um Frieden und Abrüstung und für emanzipatorische Erfordernisse, wozu auch die Verteidigung der legitimen Interessen der ehemaligen Bürger der DDR gehörte. Aber andererseits wurde sie als „Gebrauchswert“ für das herrschende politische System in der BRD noch benötigt. Mit der Annahme ihres Chemnitzer Parteiprogramms hat sie sich vom Marxismus und authentischen Sozialismus verabschiedet und als Partei des kleinbürgerlichen Sozialreformismus ausgeprägt. **Sie mutierte so zu einer sozialdemokratischen Partei sui generis, die programmatisch und praktisch durch den „Modernen Sozialismus“ geprägt wurde: Sozialismus durch Kapitalverwertung auf dem Boden und im Rahmen des Kapitalismus selbst. Und das ist kapitalistischer Sozialismus.** Es ist ein Treppenwitz der Geschichte: Die PDS versuchte so die soziale Rolle einzunehmen, die der SPD immer mehr abhanden kam (und kommt), nämlich Linke den sozialen und ökonomischen Interessen des Kapitals unterzuordnen, sie in den politischen Mainstream der bürgerlichen Gesellschaft einzuordnen und in deren kulturelle Hegemonie einzubeziehen. Das politische Anliegen der programmatischen Neuorientierung der PDS war insofern die Erhaltung und das Funktionieren des Kapitalismus, und zwar durch die Beschneidung seiner extremen Auswüchse und zugleich durch Lähmung der revolutionären und wirklich sozialistischen Kräfte. Die PDS agierte so faktisch als linker Flügel der Bourgeoisie. Und „links“ konnte hier nur Bourgeoisie-Sozialismus bedeuten. Die marxistische Linke in der PDS war ohne Chance.

Dieses Erbe stand auch bei der Gründung der Partei DIE LINKE Pate, und zwar in Symbiose mit sozialreformistischen Vorstellungen der WASG. Auf dem Wege der Bildung dieser Partei zeichneten sich Symptome einer solchen politischen-programmatischen Intention ab. Das rief den „Vordenker“ der ehemaligen PDS, André Brie, auf den Plan: „Die neue Linke hat sich bisher kein programmatisch strategisches Profil gegeben. Das muss dringend korrigiert werden.“ Seine Prognose: „Die wahrscheinlichste Variante ist ..., dass die neue Linke sich eine orthodoxe sozialdemokratische Plattform geben wird und Positionen einnimmt, die die SPD in den vergangenen Jahren aufgegeben hat.“ Seine Forderung: „(Die) Übernahme der alten SPD-Positionen (reicht) für eine neue Linkspartei und die aktuelle Politik nicht aus. ... Es macht wenig Sinn, ein paar gute Forderungen zu stellen, von denen man weiß, dass sie sich nicht verwirklichen lassen. ... Die neue Linke muss sich ein modernes linkssozialistisches Profil geben. Grundlage müssen die realen kulturellen und ökologischen internationalen Entwicklungen sein.“¹¹ Hier ist Klartext angesagt, denn A. Brie gehört zum Gründerkreis, der den Modernen Sozialismus aus der Taufe gehoben hat.

¹⁰ Dafür habe ich mich seit langem in vielen Publikationen mit diesbezüglichen Vorstellungen ausgesprochen; siehe z.B. I. Wagner: Das Bild vom Sozialismus heute und der Programmwurf der DKP, in: Aus Kirche und Welt, Festschrift zum 80. Geburtstag von Hanfried Müller, Berlin 2006, S. 419 ff.

¹¹ Aus einem Interview mit Peter Koard in FREIE PRESSE (Glauchau), Samstag/Sonntag, 14./15. Juli 2007.

Es ist also zu befürchten, dass der in der PDS geborne Kurs eines Modernen Sozialismus als „Demokratischer Sozialismus“ früher oder später als antirevolutionäre Potenz - modifiziert in anderen politischen Formen und ideologischen Verbrämungen - fortgesetzt wird. Übergänge zum authentischen Sozialismus gehören in dieser Version des Bourgeoisie-Sozialismus in die Quadratur des Kreises.¹²

Brie befürchtet in dem genannten Interview, dass die Linkspartei auch den Weg in eine populistischen Protestpartei einschlagen könnte: „Die Gefahr, in diese Richtung zu gehen, ist nach wie vor groß.“ Wie dem auch sei. Der Kurs der Linken insgesamt wird sich durch eine totale Absage des wissenschaftlichen Sozialismus auszeichnen, was nunmehr durch einige Auslassungen des Führungskerns der neuen Linken angedeutet werden soll.

So meinte Lothar Bisky, dass auch in Zukunft „die sozialistische Utopie zum geistigen Kanon einer europäischen Kultur gehören wird, die sich über ihre inneren Widersprüche nicht hinwegtäuschen lassen will. ... Der entscheidende Irrtum von Marx und Engels war es, den Weg des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft für einen Fortschritt zu halten. Nunmehr ist ein Rückschritt erforderlich. Der Sozialismus ist eine keine Wissenschaft. Er bleibt eine notwendige Utopie ...“¹³ Gregor Gysi¹⁴ sieht das so: „Heute findet jeder, der mit dem Gedanken des Sozialismus noch irgendwie liebäugelt, seine eigene Definition. Für ihn ist er vor allem eine Befreiungsideologie, die er nicht lediglich auf Marx und Engels, sondern auf viel ältere Wurzeln zurückführt und die jetzt unter dem Stigma steht, dass der erste reale Versuch, ‚den ich Staatssozialismus nenne‘ gescheitert ist.“ Und für Oskar Lafontaine, der den Spagat zwischen dem Aufklärer Jean-Jacques Rousseau, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Willi Brandt übt, ist Sozialismus „eine Philosophie des gesellschaftlichen Zusammenlebens.“¹⁵ Da für ihn in der westlichen Welt andere Wirtschaftsordnungen als die kapitalistische heute real keine Basis haben, „kämpfe ich politisch nicht für die Aufhebung, sondern für die soziale Ausrichtung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, für die Regulierung der Märkte zum Wohle aller. Und dafür, dass aus einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung keine kapitalistische Gesellschaftsordnung und erst recht keine kapitalistische Lebensordnung werden kann.“¹⁶

Von diesem Führungskern der Partei „DIE LINKE.“ in der anstehenden programmatischen Debatte eine marxistische und damit wirklich sozialistische Positionierung für das 21. Jahrhundert erwarten zu wollen, wäre politisch und theoretisch illusionär.

Allerdings sind politische Kräfte in der neuen Linken von einer solchen Selbsttäuschung nicht frei. In der Schrift „Überholt wird links“, Was kann, was will, was soll die Linkspartei? (Herausgeber Ulrich Maurer/Hans Modrow), edition ost 2005, kann man in den Diskussionsangeboten für den öffentlichen Diskurs der vierzehn Autoren Richtiges aber auch viel illusionistisches Wunschenken finden. Hans Modrow fordert zutreffend: „Eine vereinigte sozialistische Linke in Deutschland ist in der Gegenwart herausgefordert, mit und nicht ohne oder gegen Marx ins 21. Jahrhundert zu gehen.“ (S. 12/13). Und Friedrich Wolff meint nachdenklich sorgenvoll: „Die Linkspartei sieht vor großen Chancen und großen Gefahren. Sie kann einen großen Schritt nach vorn auf dem Weg zum Sozialismus machen, sie kann aber auch als Teil der ‚politischen Klasse‘ deren politisches Schicksal teilen, d.h. unglaublich unwürdig werden und politisch verkommen.“ (S. 29).

In seiner Rede zur Eröffnung der 3. Tagung des 10. Parteitag der Linkspartei PDS am 15. Juni 2007 meinte der Ehrenvorsitzende dieser Partei Modrow: „Noch hat die LINKE kein neues Programm und ist herausgefordert, Profil und Platz in der Gesellschaft zu bestimmen. Gerade darin liegt die Chance - nicht den Weg zu einer zweiten Sozialdemokratie zu gehen, die in Deutschland niemand braucht -, sondern die deutsche Linke muss eine sozialistische sein, die die neue soziale Idee formuliert und in die sozialen Auseinandersetzung trägt, die alternative Positionen zum Kapitalismus mit einer sozialistischen Zukunftsidee zu verbinden versteht. ... Deutschland ... braucht keine zweite Sozialdemokratie, auch nicht mit dem Gedanken, die heute immer noch existierende habe diesen Platz schon frei gegeben. Die europäische Linke braucht sie gleichfalls nicht, wie die Entwicklungen in anderen Ländern, besonders in unserem Nachbarland Frankreich, zeigen.“¹⁷ Einspruch! Modrow verkennt, dass sich die PDS seit langem bereits zu einer sozialdemokratischen Partei sui generis mutierte.¹⁸ In diesem Zusammenhang ist es aufschlussreich, dass auf dem Gründungsparteitag Die LINKE der Vorsitzende der Partei der Europäischen Linken, Fausto Bertinotti, ausgehend davon, dass die Linke in Europa gegenwärtig einen schwierigen Augenblick durch die rechte Gefahr durchlebt und mit Bezug auf die Renaissance in Lateinamerika dafür plädiert „dass wir uns dem großen Thema des Sozialismus im 21. Jahrhundert wieder stellen.“¹⁹

In welchem Sinne wird sich DIE LINKE diesem Thema stellen? Historisch kurzfristig in einem marxistischen wohl kaum. Aber im geschichtlichen Horizont könnte sich eine gewisse Möglichkeit der Stärkung des marxistischen Einflusses in einer geeinten, wirklich pluralen Linken ergeben. Selbst A. Brie kann es als Möglichkeit nicht aus-

¹² Siehe A. Brie, Der Spiegel 31/2007, S. 34 f.

¹³ L. Bisky, in: Was ist sozialistisch an den Grünen? ND 29. Juli 2005, . 15.

¹⁴ Wiedergegeben von Daniela Dahn: „Sozialismus als Tagesaufgabe“, ND 7. November 2005.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Oskar Lafontaine: Meine Politik, unveröffentlichtes Manuskript, wiedergegeben in junge Welt 10./11. März 2007. S. 11.

¹⁷ Disput, Juni 2007, S. 51.

¹⁸ Das habe ich in meinem Buch „Eine Partei gibt sich auf“, a.a.O. eindeutig nachgewiesen.

¹⁹ Disput, a. a. O, S. 20.

schließen, dass die Gefahr in der neuen Linken groß ist, „einen orthodoxen Weg einzuschlagen. Gruppierungen wie die kommunistische Plattform haben zwar nicht mehr Einfluss, aber mit der Vereinigung einen völlig neuen Resonanzboden erhalten“ (a.a.O.) Die marxistischen Kräfte in und außerhalb der neuen Linken sollten nicht nur die antifaschistisch-demokratischen und emanzipatorischen Forderungen dieser Partei kämpferisch unterstützen, sondern auch ein Maximum an politisch-theoretischer Kraft aufbringen, dass aus dieser noch abstrakten Möglichkeit eine reale Möglichkeit werden kann.

Die Lage in der kommunistischen Bewegung in Deutschland ist gleichfalls mehr als besorgniserregend. Mit dem Sieg der Konterrevolution hat sich eine fast tödliche Krise für den Kommunismus eingestellt. Diese Schwäche machte den Weg für die Widerverbreitung von nichtmarxistische reformistische Strömungen und heute à la des Modernen Sozialismus frei. Unverzichtbare Elemente der kommunistischen Identität sind die revolutionäre Theorie, der Klassencharakter der Partei, die Organisationsform und das sozialistische Ziel. In dieser Sicht ist in meinen Augen die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) die einzige Partei von der historisch überschaubar eine Strategie erwartet werden kann, die den heutigen Erfordernissen gerecht wird. Hierfür sprechen ihre Geschichte, Mitgliedschaft, Einsatzbereitschaft sowie die Annahme eines neuen Parteiprogramms.²⁰ *Dieses neue Programm ist verteidigungswert*, obwohl es noch erhebliche theoretische Schwächen und eine nicht genügende zeitgemäße Anwendung des wissenschaftlichen Sozialismus offenbart.²¹ Aber es gründet sich in den Lehren von Marx und Engels und deren Nachfolgern, orientiert sich an der marxistisch-leninistischen Weltanschauung und setzt auch dem Revisionismus und Dogmatismus Schranken. Im Großen und Ganzen ist es ein beachtliches Programm - und sicherlich das einzige in Deutschland auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus. Meinen kritischen Einwand möchte ich hier nur auf das Fehlen einer Kontur für einen zeitgemäßen Sozialismus für das 21. Jahrhundert vortragen.

Im Programm wird zwar ausgesprochen, dass das politische Ziel der Partei die Errichtung einer kommunistischen Gesellschaft mit dem Sozialismus als deren ersten Phase ist; es werden auch die Rahmenbedingungen dieses Sozialismus (Errichtung der politischen Macht durch die Arbeiterklasse im Bündnis mit anderen Werktätigen, gesellschaftliches Eigentum, gesellschaftliche Planung und öffentliche Kontrolle sowie die Verteidigung des sozialistischen Aufbaus gegen konterrevolutionäre Bestrebungen u.a.m.) benannt. Aber es fehlt der Fanfarenton des sozialistischen Aufbruchs für das 21. Jahrhundert. Das programmatische Sozialismusbild selbst ist allerdings ungenügend. Natürlich kann nicht im Detail und in allen Einzelheiten vorausgesagt werden, wie der künftige Sozialismus aussieht. All das hängt vom künftigen historischen Kon-

nex ab. Und die künftigen historischen Besonderheiten und Gegebenheiten kennen wir nicht. **Auf einem ganz anderen Blatt steht natürlich, das bereits das diesbezügliche theoretische Erbe von Marx und Engels, die positiven und negativen Erfahrungen des realen Sozialismus sowie die Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus eine zeitgemäße theoretisch-programmatische Zielbestimmung als Zukunftserhellung für das 21. Jahrhundert verlangen.** Mit einer zwar richtigen aber abstrakt-allgemeinen Reduktion wird es schwer möglich sein, junge Menschen mit ihren Erfahrungen und Bedürfnissen, mit ihren Idealen für den Sozialismus zu gewinnen und zu begeistern. Und noch etwas. Eine solche Reduktion behindert in meinen Augen auch, die Erfordernisse des Weges zum Sozialismus, der mit Widerstand gegen Sozialabbau, Kriegspolitik und Demokratieabbau beginnt, mit der erforderlichen Intensität voranzubringen. Sie sollte deshalb „aufgegeben“ und durch eine langfristige Debatte „aufgestockt“ und so durch die Kontur eines zeitgemäßen Sozialismus im 21. Jahrhundert „fortgeführt“ werden. Dadurch kann auch dazu beigetragen werden, dass sich unwissenschaftliche, nichtmarxistische Sozialismusversionen in die noch vorhandene Lücke im marxistischen theoretisch-programmatischen Denken einmischen.

2. Zu den Ursachen des Scheiterns des europäischen Sozialismus

Die Oktoberrevolution leitete weltweit eine neue Epoche ein. Sie „war die Voraussetzung dafür, dass das Russische Reich aus einem wirtschaftlich wie kulturell rückständigen Land, einer von den wichtigsten kapitalistischen Staaten abhängigen Halbkolonie zur zweiten Weltmacht aufstieg. Die Sowjetunion leistete den entscheidenden Beitrag zum Sieg über den Faschismus, so zur Rettung der ganzen menschlichen Zivilisation vor dem ihr drohenden Absturz in die Barbarei. Schon das allein bleibt eine epochemachende Tat, die ohne die Oktoberrevolution nicht möglich gewesen wäre. Und das trotz der vor allem von Stalin verschuldeten Deformationen des Sozialismus verbunden sind.“²² Und auch die sozialistische DDR hat der Macht des deutschen Imperialismus Grenzen gesetzt. „Mit der DDR entstand auf deutschem Boden eine sozialistische Alternative zum deutschen Imperialismus. Die DDR, ihr konsequenter Antifaschismus, ihr Eintreten für Frieden, Entspannung und Abrüstung sowie die Verwirklichung elementarer sozialer Grundrechte gehören zu den größten Errungenschaften der deutschen Arbeiterbewegung und sind Teil des humanistischen Erbes in Deutschland.“ (Programm der Deutschen Kommunistischen Partei - DKP III.) Der europäische reale Sozialismus hat insgesamt einen immensen Beitrag zu den zivilistischen Wandlungen im 20. Jahrhundert geleistet.

Die welthistorische Relevanz dieses Sozialismus entbindet natürlich alle politischen Kräfte, die für einen Sozia-

²⁰ Dieses Programm wurde auf der 2. Tagung des 17. Parteitags der DKP in Duisburg am 8. April 2006 verabschiedet.

²¹ Diese Fragen stehen in concreto auf einem anderen Blatt, das hier nicht beschrieben werden kann.

²² Prof. Dr. Stefan Doernberg: Die Oktoberrevolution leitete weltweit eine neue Epoche ein, in: Geschichtskorrespondenz, Marxistischer Arbeitskreis zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei der Linkspartei PDS, Nummer 2/13, Jhg., Mitteilungsblatt, April 2007, S. 15. vgl. S. 13 ff. Vgl. Programm der DKP III. Die Leistungen des Sozialismus.

lismus im 21. Jahrhundert plädieren nicht, die Gründe zu erforschen und auf einen theoretisch-strategischen Nenner für die Kontrastpunkte eines künftigen Sozialismus zu bringen. „Alle, die heute weiterhin Sozialismus als anzustrebendes Ziel erachten, kommen nicht umhin, sich mit der Frage zu beschäftigen, weshalb diese historische Chance verspielt wurde“²³

Hierzu gib es nunmehr eine kaum zu überschauende Fülle von Aussagen, die versuchen, sich dieser Frage historisch, theoretisch und politisch zu nähern und die natürlich - wie könnte es anders sein - konträr sind. In Sicht des historischen Materialismus und des wissenschaftlichen Sozialismus habe ich mit einigen Arbeiten in diese Debatte eingegriffen.²⁴ Und dies ist Rahmen und Boden der nachfolgenden zugleich weiterführenden Überlegungen, die sich hier „nur“ im Grundsätzlichen bewegen können.

Der reale Sozialismus war keine entwickelte sozialistische Gesellschaft, mit deren Errichtung und Gestaltung zugleich ein historischer Schritt auf dem Wege zum Kommunismus vollzogen werden konnte. Im Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, beschlossen auf dem IX. Parteitag im Mai 1976 heißt es, dass dieser Schritt „mit dem kommunistischen Aufbau in der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Entwicklung des Sozialismus in den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft in Übereinstimmung steht.“ (V. Der Kommunismus - unser Ziel)²⁵

Diese Orientierung, die faktisch bereits auf den schrittweisen Übergang zum Kommunismus orientierte, ging davon aus, dass „bereits eine weite und wichtige Wegstrecke bei der Gestaltung der entwickelten Gesellschaft zurückgelegt“ war.²⁶ Sie entstand unter dem Einfluss der theoretisch-programmatischen Positionierung der KPdSU, dass „die Sowjetunion, die Hauptkraft der sozialistischen Gemeinschaft, heute bei der Errichtung des Kommunismus ihre welthistorische Rolle als Pionier des Menschheitsfortschritts“ (Programm der SED, a.a.O., S. 11) erfüllt und zwar durch den Ausbau einer reifen sozialistischen Gesellschaft. Und das war Anlass, auch in der DDR in der Folgezeit eine Theorie des entwickelten Sozialismus zu kreieren. In den Thesen des Zentralkomitees der SED zum Karl-Marx-Jahr 1983 wurde festgestellt: „Der reale Sozialismus besitzt heute in der Konzeption von der entwickelten sozialistischen Gesellschaft eine

theoretisch begründete und praktisch erprobte Gesellschaftsstrategie für die Lösung seiner Gegenwartsaufgaben auf dem Wege zum Kommunismus. ... Sie gehört zu den wichtigsten Leistungen der schöpferischen Weiterentwicklung des Marxismus-Leninismus in der Gegenwart.“²⁷ Und sogleich begann eine intensive „Begründung“ dieser „Dialektik des Sozialismus“. So wurden zum Beispiel die von Marx konstatierten „Muttermale“ der alten Gesellschaft, an die auch Lenin anknüpfte, als typische Merkmale des Sozialismus besonderer Art ignoriert und in „echt“ originäre sozialistische umfunktioniert.²⁸ In dieser Revision der marxistischen Grundkonzeption von der Dialektik des Sozialismus bestand ihr methodologisch-theoretischer Schwachpunkt. Nach Marx kann von einer Gesellschaftsformation nur dann die Rede sein, wenn eine spezifische Produktionsweise sich zu einer solchen Totalität entwickelt hat, dass sie allen Produktions- und Verkehrsverhältnissen ihre Spezifika aufprägt und sie integriert. In dieser Sichtweise waren nicht einmal minimale Maßverhältnisse für eine „entwickelte“ sozialistische Gesellschaft vorhanden - einmal davon abgesehen, dass auch die Überlegungen von Walter Ulbricht, dass der Sozialismus eine lange währende, relativ selbständige Gesellschaftsformation sei, unrichtig waren, obwohl sie immerhin richtig auf längere historische Fristen für den sozialistischen Aufbau orientierten.

Die Ignoranz dieser objektiven welthistorischen Dialektik war gepaart mit einer extremen und fatalen Fehleinschätzung des wirklich erreichten Entwicklungsstandes der sozialistischen Gesellschaft in praxi. Es hieß hier Eulen nach Athen zu tragen, auf den Fundus der diesbezüglichen Erkenntnisse in concreto einzugehen. Der Vorgriff „entwickelte sozialistische Gesellschaft“ erfolgte in genereller Abstraktion - losgelöst von der wirklichen historisch-konkreten Praxis der sozialistischen Entwicklung. Über diese theoretische Missgeburt fällt die Niederlage des realen Sozialismus ein vernichtendes Urteil.²⁹ **Der reale Sozialismus war de facto eine sich entwickelnde sozialistische Gesellschaft, die dazu übergang ihre Grundlagen zu stabilisieren und auszubauen. Er war ein noch frühes Entwicklungsstadium des Sozialismus, das ich als „Frühsozialismus“ definierte.** Und auch im Programm der DKP wird nunmehr richtig festgestellt, dass sich die Länder des realen Sozialismus in einem frühen „Entwicklungsstadium“ (III) befanden.

²³ H. Neubert: Sozialismus als Zukunftsprojekt, Kontrastpunkte eines künftigen Sozialismus zum gescheiterten Realsozialismus, Pankower Vorträge, Heft 65, Berlin 2004. Diese Schrift ist interessant und lesenswert, sie wirft natürlich auch kritische Fragen auf, die hier allerdings in concreto nicht ausgewiesen werden können.

²⁴ I. Wagner: War die Niederlage des Sozialismus in Europa gesetzmäßig? (Thesen) in: Zu den Ursachen des Scheiterns des europäischen Sozialismus, Marxistisches Forum, Heft 49, Leipzig, Januar 2005, S. 7 ff. Vorarbeit in: offensiv 14/98, S. 38 ff. Ders.: Die DDR - nur eine „Fußnote“ in der Geschichte? Zu Erfahrungen des europäischen Sozialismus (DDR) und der Notwendigkeit einer zeitgemäßen Sozialismuskonzeption für das 21. Jahrhundert - Thesen, Probleme, Vorschläge -, in: Marxistisches Forum, Heft 51, Die DDR - kein Betriebsunfall der Geschichte. Sozialismuserfahrungen, kapitalistische Restauration und Voraussetzungen für einen neuen Sozialismus - gewidmet unserem Freund und Genossen Ingo Wagner, Berlin, Februar 2006.

²⁵ Siehe auch: Geschichte der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Abriss, Dietz Verlag Berlin 1978, S. 652 ff.

²⁶ Ebenda, S. 653.

²⁷ Thesen des ZK der SED zum Karl-Marx Jahr 1983, ND vom 1. 12. 1982, S. 1.

²⁸ Siehe E. Hahn und Al Kosing: Aktuelle Probleme der Dialektik des Sozialismus, in Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1984, Heft 4, S. 289 ff.

²⁹ Hier ist eine persönliche Reminiszenz am Platze. Natürlich konnte sich kein Gesellschaftswissenschaftler dieser „Generallinie“ entziehen. Aber kritisch hinterfragen konnte man sie schon. Ich erinnere mich, dass ich auf einer meiner internationalen rechtstheoretischen Leipziger Konferenzen rechtstheoretisch die Frage nach den Erfordernissen und Notwendigkeiten von „rechtlichen Gesetzmäßigkeiten“ einer Rechtspraxis der entwickelten sozialistischen Gesellschaft aufgeworfen habe. Jeder konnte natürlich sofort erkennen, dass schon eine gedankliche rechtssoziologische Analyse und Interpretation zu fatalen Ergebnissen führte, was einen meiner Berliner Kollegen, der auf 31 Ansätze kam, veranlasste, mir sofort „Rechtsabstraktionismus“ vorzuwerfen.

Hieraus gilt es nunmehr, einige Folgerungen abzuleiten: Im Programm der DKP wird zutreffend ausgesagt, dass unter ungünstigen Ausgangsbedingungen in der Sowjetunion und später in weiteren sozialistischen Staaten großartige Leistungen vollbracht wurden. Der Sozialismus hat soziale Errungenschaften durchgesetzt, die selbst in den reichsten imperialistischen Staaten nicht erreicht wurden, und das unter äußerst schwierigen Ausgangs- und Entwicklungsbedingungen, unter denen der Aufbau des Sozialismus stattfand. (Vgl. Die Erfahrungen des realen Sozialismus) Zutreffend werden genannt eine schwach entwickelte und unterentwickelte Landwirtschaft, zum Teil verbreiteter Analphabetismus, fehlende bürgerlich-demokratische Traditionen, eine noch vorwiegend bäuerliche Bevölkerung und eine Arbeiterklasse, die sich unter diesen im Vergleich mit den entwickelten kapitalistischen Ländern rückständigen Bedingungen herausgebildet hatte. Hinzu kam die dauernde äußere Bedrohung durch die imperialistischen Kräfte. Diese historischen Bedingungen und Wege entsprachen natürlich nicht dem Marxschen „Revolutionsplan“, der auf die entwickelten kapitalistischen Staaten abgestellt war. Gramsci sprach deshalb von einer Revolution „gegen“ das Kapital. Hinzu kam natürlich die historische Verzögerung der Weltrevolution. Hieraus wäre zunächst einmal abzuleiten, dass viele Mängel vor allem hinsichtlich der Demokratieentwicklung und des Kampfes gegen die „Entfremdung“, die Marx und Engels einer sozialistischen Revolution gestellt hatten, aus *objektiven* Bedingungen überhaupt nicht gestellt und realisiert werden konnten. Hinzu kam, dass mit dieser Entwicklung durch das Stigma des stalinschen politischen Systems in unterschiedlichen historisch-konkreten Ausprägungen und Modifikationen Pseudosozialismus sein Haupt erhob, der mit dem wirklichen frühen Sozialismus eine Symbiose bildete. Insgesamt: **Der frühe europäische Sozialismus kann nicht als Matrize eines Sozialismus im 21. Jahrhundert gelten.** Er konnte wesentlich bedrohliche Probleme heutiger Zivilisationsentwicklung nicht lösen. Obwohl er als positives wie negatives „Erfahrungsobjekt“ für eine künftige sozialistische Neuorganisation der Gesellschaft fungieren wird, ist er hierfür vor allem mit Blick auf die entwickelten kapitalistischen Staaten weder logisch noch historisch seine Fortsetzung. Seine ökonomische, soziale und geistig-kulturelle Funktionsweise kann also nicht in die Zukunft des 21. Jahrhunderts projiziert werden.

Allerdings ist in diesem Konnex kategorisch festzuhalten, dass dieser Sozialismus trotz Stalinscher Handschrift weder als „Stalinismus“³⁰ noch als „Stalinismus als System“³¹ zu bestimmen ist. Denn auch als frühsozialistisches Modell unter Führung Stalins bewahrte es unter den *gegebenen historischen Bedingungen* einen bestimmten Fundus an Marxschen und Leninschen Grunderkenntnissen, die zunächst den sozialistischen Aufstieg der Sowjet-

union ermöglichten und die sozialistischen Stimmungen und Forderungen großer Teile der Werktätigen, die als Massenbewegung für sozialistische Ideale kämpften, beflügelten. Stalin war dadurch nicht nur gezwungen, in Worten oft richtige marxistische Positionen zu vertreten, zuweilen musste er auch wie ein Marxist handeln. Dadurch hat er sich bestimmte historische Verdienste erworben.

Aus dem Charakter des frühen *Sozialismus* als Sozialismus wäre wohl zu folgern, dass alle Bestrebungen abzulehnen sind, die nur Diskontinuitäten zwischen dem gescheiterten Realsozialismus und einen neu zu konzipierenden künftigen Sozialismus sehen oder die diesen frühen Sozialismus überhaupt den Charakter als Sozialismus absprechen, wie dies nunmehr Oskar Lafontaine hochtrabend - diese historischen Sachverhalte verkennend - verkündete: „Die sozialistischen Staaten des Ostens, darunter die DDR, sind gescheitert, weil sie weder demokratisch noch rechtsstaatlich verfasst waren. Mit dem Versprechen einer besseren Zukunft missachteten sie die Freiheit. Sie waren daher weder sozialistisch noch demokratisch.“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Juli 2007, S. 7) Kein Kommentar! H. Neubert hat wohl mir seiner Meinung den Nagel auf den Kopf getroffen: „Wir benötigen zum einen eine historische Distanz zum gescheiterten Sozialismus, dürfen aber zum anderen nicht den Fehler begehen, gänzlich die Brücken zur Vergangenheit abzubauen. Die heutigen Kommunisten und Sozialisten stehen in einer Tradition, die in der Mitte des 19. Jh. Begründet wurde und in der der reale Sozialismus eine durchaus nicht zufällige Etappe war.“³² Man muss also begreifen, dass man ohne Bezug auf seine Vergangenheit nicht in der Lage sein wird, die künftigen Herausforderungen für die Gestaltung des künftigen Sozialismus zu bewältigen. Und deshalb ist es erforderlich, die echten Phänomene des wirklichen frühen Sozialismus aufzuspüren und generell und historisch konkret als positives Maß des realen Sozialismus anzuerkennen, zu verteidigen und in die Konturen des künftigen Sozialismus in dialektischer Negation einzubringen. Die entschlossene Verteidigung des progressiven Erbes des realen Sozialismus ist somit eine langfristig eine erstrangige Aufgabe.

All dies entbindet natürlich nicht von einer tiefgründigen Analyse der Bedingungen und Ursachen der Niederlage des realen Sozialismus - ausgehend davon, dass Geschichte offen ist. Zu den inneren und äußeren, ökonomischen, ideologischen und politischen, objektiven und subjektiven Ursachen in ihrer Korrelation gibt es bereits eine umfangreiche Materialbasis, die hier weder eingeführt noch bewertet werden kann. Hierzu sei nur auf Aussagen im Programm der DKP (a.a.O. Ursachen der Niederlage) verwiesen, die in meiner Sicht auf dem richtigen Weg sind, obwohl noch eine abschließende Erklärung aussteht, da es in der DKD hierzu noch Diskussionen gibt.

³⁰ Rolf Berthold vermerkt in seiner Widergabe von Materialien der KP Chinas hierzu, dass die chinesischen Kommunisten die Verbrechen in der Stalinzeit verurteilen, aber den Begriff „Stalinismus“ nicht verwenden; sie sprechen von einem unter seiner Führung geschaffenen „Stalinschen Modell“. Vgl. RotFuchs, Juli 2007, RF-Extra, S. 111.

³¹ Dieser Begriff hat sich als Kampfbegriff schon in den so genannten Gründungskonsens der PDS aus dem Jahre 1989 fälschlicherweise eingeschlichen, zu dem auch noch gehörte, dass die Partei eine „marxistisch-leninistische Partei“ und „die theoretische Grundlage der Partei ... der Marxismus“ sein (Statut der SED/PDS). Übrig geblieben ist hiervon nur, dass der Sozialismus „Stalinismus als System“ war.

³² H. Neubert: Sozialismus als Zukunftsprojekt ... , a.a.O., S. 7 f.

Als Sympathisant dieser Partei ist meine Auffassung: Zunächst muss man gegen solche Annäherungen Front machen, die einer notwendigen welthistorischen Betrachtung des frühen Realsozialismus einen solchen überzogenen „objektiven“ Drall verleihen, der das Problem der Formierung des subjektiven Faktors und damit die Stalinische Entartung des Leninschen Parteityps und die damit verbundenen Verbrechen unter den Teppich der Geschichte kehren und damit faktisch aussagen, dass der allgemeine Fortschritt des realen Sozialismus nur mit dem Untergang dieses Parteityps zu erkaufen war. Weiter wende ich mich generell und prinzipiell dagegen, als „Schnittpunkt“ der sowjetischen Entwicklung die subjektivistische und voluntaristische Gesellschaftsstrategie seit dem XX. Parteitag der KPdSU (1956) zu akzeptieren. Danach gab es zwei Sowjetunionen: die revolutionäre sozialistische Sowjetunion und danach die kleinbürgerliche, die am Ende zu einem konterrevolutionären System verkam. Eine solche dogmatisch-undialektische Gegenüberstellung, die das Tor für subjektivistischen, opportunistischen linken Dogmatismus und Radikalismus weit öffnet, hat es in praxi nie gegeben. Sie involviert, dass eine „Bolschewisierung“ der kommunistischen Bewegung im Stalinischen Sinne die Niederlage des realen Sozialismus verhindert hätte.

An meinem bereits vor Jahr und Tag entwickelten theoretisch-methodologischen Ansatz halte ich fest: **Der tiefere innere Dreh- und Angelpunkt der Niederlage des europäischen Sozialismus war der Zerfall der kommunistischen Parteien, die Aufgabe ihres Leninschen Charakters.** *Die welthistorische Metamorphose des subjektiven Faktors, der sich im Spannungsfeld von objektiven Faktoren und geschichtlichen Zufälligkeiten - „unter denen auch der ‚Zufall‘ des Charakters der Leute, die an der Spitze der Bewegung stehen, fungiert“ (Marx, Werke 33/209), formiert, hat diesen Niedergang weder aufhalten noch umkehren können.* Insofern war das Scheitern des realen Sozialismus historisch nicht aufzuhalten. Aber diese Niederlage war historisch nicht gesetzmäßig angelegt. Erst die Preisgabe der Leninschen Normen des Parteilebens war die letztlich innere (subjektive) Hauptursache dieser Niederlage; sie setzte bereits in gewisser Weise lange vor Stalins Tod (1953) ein und führte über die weitgehende Liquidation der innerparteilichen Demokratie zur Herrschaft des Apparates, schließlich zu der einer Person in Gestalt des Generalsekretärs über die Partei. Damit verbunden war zunächst eine dogmatische und später revisionistische Verflachung der marxistischen Theorie.³³

Im Programm der DKP gibt es durchaus richtige Aussagen, die faktisch auf die Aufgabe des Leninschen Charakters der KPdSU hinweisen. So wurde die führende Rolle der Arbeiterklasse, die zunächst weitgehend stellvertretend durch die führende Rolle der kommunistischen Partei ersetzt wurde, auch dann beibehalten, als sich im Ergebnis der Industrialisierung und der Kulturrevolution die Bedingungen verändert hatten. Partei und Staat verschmolzen immer mehr zu einem administrativ-bürokratischen Apparat. „In dieser Zeit verlor die Partei an Glaub-

würdigkeit und damit letztlich die Hegemonie. Politische und organisatorische Grundsätze der KPdSU wurden zunehmend außer Kraft gesetzt; an Stelle von innerparteilicher Demokratie, Kollektivität und Solidarität traten autoritäre Maßnahmen.“ (a.a.O.) Die massive Verletzung der sozialistischen Demokratie durch Missachtung sozialistischer Rechtsstaatlichkeit, durch Repression, durch Massenverfolgung und Verbrechen, die dem Sozialismus und seinen Ansehen schwer geschadet haben, werden zwar beklagt, obwohl es sich in Wirklichkeit um den Einsatz des Stalinischen Terrors als Leitungsmethode handelte. An einer Stelle heißt es dann: „Die innere Hauptursache für die Niederlage des realen Sozialismus in Europa liegt darin, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse zunehmend erstarrten. Es gelang nicht, dem Sozialismus auf seiner eigenen Grundlage, entsprechend dem erreichten Entwicklungsstand, immer neue revolutionäre Entwicklungsschübe zu geben.“ (Ebenda) Einspruch! Denn diese „Erstarrung“ war offensichtlich die Folge des Zerfalls der kommunistischen Partei; ein wirklicher Ausbruch aus dem Stalinischen Parteitypus erfolgte de facto nach Stalins Tod nicht. Die damit verbundene Deformation des subjektiven Faktors, die auf einen anderen Blatt steht, ermöglichte es, dass letztendlich die Konterrevolution triumphierte. Hätte nach Stalins Tod dessen politisch-ideologische Konzeption uneingeschränkt die Oberhand behalten, wäre der Exitus des Sozialismus historisch wesentlich früher eingetreten. Zu den Ursachen der Niederlage gibt es noch keine abschließende Erklärung, heißt es zutreffend im Programm der DKP. Um hieraus Schlussfolgerungen für künftige sozialistische Entwicklungen im 21. Jahrhundert ziehen zu können, sind weitere Diskussionen nicht nur in der DKP, sondern überhaupt unter den marxistischen Linken nötig.

Hierbei hilfreich könnte das theoretische Nachdenken der KP Chinas über die Niederlage des realen Sozialismus aus heutiger Sicht sein, wie es Berthold (a.a.O.) publik machte. Einiges sei hier ausgewiesen; und zwar solche „Schnittpunkte“ der Debatte, die ich in meinen diesbezüglichen Arbeiten konform oder ähnlich entwickelt habe.

Auch die KP Chinas geht davon aus, dass sowohl innere als auch äußere Bedingungen zu der Niederlage des europäischen Sozialismus führten. Richtig heißt es aber, dass die inneren Ursachen als die entscheidenden zu betrachten sind, ohne die die äußeren nicht zur Wirkung kommen können. Die Ursachen für die negativen Veränderungen sind vielgestaltig, aber die **wesentlichste Ursache** liegt im Zustand der regierenden Partei. *Der Schlüssel für Sieg oder Niederlage des Sozialismus ist die Partei.* Es wurde nicht nur die Fähigkeit des Kapitalismus zur Selbstkorrektur unterschätzt - verbunden mit der falschen Auffassung eines baldigen Untergangs des Kapitalismus, sondern auch die Langfristigkeit der sozialistischen Entwicklung sowie die Notwendigkeit, den Sozialismus zu reformieren, wurden ignoriert. Es wurde nur das „Stalinische Modell“ des Sozialismus anerkannt, welches langfristig dogmatische und „linke“ Fehler involvierte. Dieses Modell hätte bereits beginnend mit den 50er Jahren drin-

³³ Nachlesen kann man dies ausführlich in meinen unter Fußnote 24 angegebenen Arbeiten in den Heften des Marxistischen Forums.

gend Reformen in den sozialistischen Ländern erfordert. Auf dem XX. Parteitag der KPdSU habe Chruschtschow den Personenkult entlarvt und seine ernsthaften Folgen dargestellt. Damit sei die ideologische Fessel des „Stalinischen Modells“ zerschlagen worden. Das war von positiver Bedeutung. Anerkannt werden müsse, dass er damit den Weg für Reformen des sowjetischen Sozialismus freimachte. Bedauerlich sei allerdings, dass die sowjetischen Führer nach Stalin, aus subjektiven Gründen oder aus Gründen der objektiven Situation, zwar ökonomische und politische Reformen unternommen haben, aber keine Erfolge erreichen konnten. Im Gegenteil, das alte System wurde oft weiter zementiert. Seit Mitte der 70er Jahre verlangsamte sich das Wachstumstempo der sowjetischen Wirtschaft deutlich. Die neue technische Revolution in den kapitalistischen Ländern offenbarte, dass das alte System des Sozialismus der neuen Entwicklung nicht gerecht werden konnte. Der Sozialismus habe so im Wettstreit mit der kapitalistischen Welt eine Niederlage erlitten. Mit Gorbatschow wurden schließlich die sozialistische Ordnung über Bord geworfen, die Früchte des sozialistischen Aufbaus der UdSSR von 70 Jahren verspielt. Im historischen Gang dieser Dinge sei man von ultralinks nach altrrechts gewechselt.

Supplement. In der DDR vollzog sich die sozialistische Gesellschaftsgestaltung im Spannungsfeld zwischen sowjetischen Erfahrungen und den konkret-historischen Erfahrungen der DDR. Eine schematische Übernahme der sowjetischen Wege. Formen und Methoden erfolgte nicht. Es ist aber gleichfalls eine historische Tatsache, dass wesentliche Funktionsmechanismen und Strukturen der politischen Macht sowie die Funktionsweise der Partei der Arbeiterklasse und des Verständnisses ihrer führenden Rolle in der sozialistischen Gesellschaft sich am sowjetischen Beispiel orientierten. Und das hatte natürlich auch schwerwiegende Folgen für die SED, die besonders im Führungsstil von Erscheinungen der Deformiertheit geprägt war. Aber Tatsache ist gleichfalls, dass missliche Bräuche weniger als in der KPdSU ausgeprägt waren und erst unter Honecker zunahmen. „Auch waren in der SED noch andere Traditionen der Arbeiterbewegung als in der KPdSU lebendig. Eine feste politische Kaste hatte sich in der DDR noch nicht endgültig etabliert. In vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in der DDR existierten basisdemokratische Aktivitäten, an denen die Bürger freiwillig beteiligt waren.“³⁴ So entstand in der DDR ein modifiziertes politisches System gemäß den historisch konkreten Bedingungen; es konnte über einen längeren Zeitraum sicherlich eine überwiegend positive Rolle spielen. Beim Aufbau des Sozialismus wurden originelle sozialistische Lösungen gefunden, die den historischen und nationalen Bedingungen der DDR entsprachen. (Vergenossenschaftung der Landwirtschaft u.a.m.) Aber mit der weiteren Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft geriet das politische System immer mehr in Widerspruch zu den neuen Erfordernissen; es nahm stark bürokratische Züge an und erwies sich im Zusammenhang mit dem Niedergang der Sowjetunion als unfähig, die herangereiften

Probleme auf eine demokratische Weise zu lösen. Obwohl letztlich auch die DDR mit dem Untergang des Realsozialismus in der Sowjetunion zur „Aufgabe“ gezwungen war, wurde ihre Existenz durch eine Konterrevolution ausgelöscht, „an deren Sieg Mängel im eigenen System, Fehler in der Führung, das Überlaufen nicht weniger DDR-Bürger und vor allem auch die verräterische Haltung Moskaus unter Gorbatschow beteiligt waren.“³⁵ Zu diesen konterrevolutionären Komponenten gehört zweifelsohne auch, dass ohne demokratische Legitimation die opportunistische Gysi-Gruppe in einem Parteiputsch die Führung der SED an sich riss und begann, die Strukturen der bereits schwer angeschlagenen Partei - als erstes in den Betrieben - zu zerschlagen. Die SED, auf die der Gegner letztlich seinen Hauptstoß richtete, verlor so nahezu völlig ihre Aktionsfähigkeit. Und damit war die Niederlage des Realsozialismus in der DDR im Grund genommen besiegelt.

Die DDR war keine Fußnote in der Geschichte. „Wer den Untergang der DDR als ‚zivilisatorische Errungenschaft‘ preist, irrt nicht nur. Er lässt auch die Achtung vermissen, die denjenigen gebührt, die als erste in Deutschland versuchten, den Sozialismus zu verwirklichen.“ (Friedrich Wolff) Aber nicht nur das. Wer die DDR endgültig zu Grabe tragen und so zu einer Fußnote in der Geschichte degradieren will, will auch alle wertvollen Erfahrungen und Ergebnisse beim Aufbau des Sozialismus in der DDR für eine künftige sozialistische Neuorganisation beerdigen. **Der reale Sozialismus der DDR muss vielmehr in Praxis und Theorie im sozialen Gedächtnis bewahrt und an die künftigen Generationen weiter gegeben werden.** Allerdings muss dies dialektisch differenziert erfolgen; und zwar als Negation der Negation. Das progressive Erbe des realen Sozialismus wird in der Kontur eines künftigen Sozialismus weitergeführt und durch neue Momente eine neue, zeitgemäße Qualität erhalten. Und aus den negativen Erfahrungen sind programmatische, theoretische und politische Folgerungen zu ziehen, die eine historische Wiederholung ausschließen. *Allerdings muss diese historische und theoretisch-wissenschaftliche Aufbereitung nicht nur und nicht so sehr, an sich, - auch das ist in bestimmtem Umfang erforderlich -, sondern mit Blick auf eine moderne, d. h. zeitgemäße Sozialismuskonzeption für das 21. Jahrhundert erfolgen.* Man muss sich also stets Gedanken darüber machen, welche Anforderungen an eine Theorie des Sozialismus für das 21. Jahrhundert zu stellen sind. Und das ist auch deshalb dringlich, weil im Programm der DKP in meinen Augen diese Probleme nur angedeutet sind.

³⁴ H. Neubert: Sozialismus ..., a.a.O., S. 27.

³⁵ Klaus Steiniger, RotFuchs, Juli 2004, S. 1.

3. Geschichtliche Möglichkeit und Notwendigkeit eines zeitgemäßen Sozialismus im 21. Jahrhundert. Entwicklungsdialektik, Umriss und Wesen dieses Sozialismus

Wir beginnen mit einigen methodologisch-theoretische Prämissen für die Gestaltung eines sozialistischen Sozialismusbildes im 21. Jahrhundert.

Es wurde bereits artikuliert, dass der reale frühe Sozialismus kein Betriebsunfall der Geschichte war. Ohne Bezug auf seine Vergangenheit lassen sich die künftigen Herausforderungen an einen Sozialismus im 21. Jahrhundert nicht bewältigen. Ein neues Sozialismus-Projekt lässt sich nur unter Berücksichtigung der historischen Erfahrungen und Lehren entwerfen, wie dies später noch verdeutlicht werden wird. Diese methodologisch-theoretische Grundprämisse bedarf allerdings der weiteren Komplimentierung.

Der Sozialismus im 21. Jahrhundert verlangt weiterhin die marxistische Betrachtungsweise des Kapitalismus. Diesen Konzeption kann auf Folgerungen aus neuen Entwicklungen im Kapitalismus nicht verzichten. Bekanntlich ging Marx von einer baldigen Erschöpfung des Akkumulations- und Entwicklungspotentials des Kapitalismus aus. Das erwies sich als Irrtum. Er zeigte jedoch bereits die Rolle der kapitalistischen Gesellschaft im historischen Progress vor allem als materielle Vorbereitung der kommunistischen Produktionsweise. Heute gibt es im modernen Imperialismus eine Produktivkraftrevolution, die Erschließung wahrhaft revolutionärer Technologien, eine weitere Internationalisierung des Kapitalismus und andere Trends, die sich verstärkt mit Beginn des 21. Jahrhunderts zeigen und die gesonderte Überlegungen durch kompetente Wissenschaftler marxistischer Provenienz verlangen. Hier kommt es auf die Tatsache an, dass dies Anzeichen für einen objektiven Epochen-Fortgang sind. Als Folge der wissenschaftlich-technischen Revolution heute zeigt sich die „Vorbereitung“ der kommunistischen Produktionsweise materiell - ebenfalls zunehmend sozial - in neuer Qualität. Vor allem durch die enorme Steigerung der Arbeitsproduktivität bilden sich bereits jetzt in den entwickelten kapitalistischen Ländern Momente der von Marx abstrakt formulierten Charakteristika der kommunistischen Gesellschaft als „welthistorischer Vorgriff“ in noch kapitalistischer Hülle heraus. Die Elemente der nichtkapitalistischen Gesellschaft, die eine sozialistisch-kommunistische sein wird, entstehen bereits im Schoße der alten als Selbstnegation des Kapitalismus. Sie enthalten - wenn auch kapitalistisch geformt und deformiert - eine solche Substanz, die Marx als Parameter einer (sozialistisch) kommunistischen Gesellschaft betrachtete. Herausgelöst aus dem historisch-konkreten Raum des 19. Jahrhunderts drängen sie als Abstrakta zu einer Synthese mit dem historisch-konkreten Gang in unserer Zeit.

Und dies involviert, dass sich die Menschheit nunmehr real die Aufgabe stellen kann, sich dereinst als Gemeinschaft Freier und Gleicher zu entwickeln. Eine solche sozialistisch/kommunistische Gemeinschaft wird zugleich als Erbe der gesamten zivilisatorischen Errungenschaften der bürgerlichen Gesellschaft fungieren und sie in neuer humanistischer Qualität fortführen. Da wesentliche Elemente der sozialistisch/kommunistischen Zukunft der Menschheit bereits in der Kapitalistischen Gegenwart verborgen liegen, verlangt die Formierung und Realisierung eines Übergangsprogramms heute³⁶ zugleich eine solche Betrachtungsweise des Kapitalismus, die antizipatorische Momente eines künftigen Sozialismus offen legt.

Essential. Der Sozialismus im 21. Jahrhundert kann nur ein Sozialismus in wissenschaftlicher Intention sein. Und dies involviert zunächst einmal, dass in einer Sozialismuskonzeption für das 21. Jahrhundert die Gedanken von Marx und Engels über sozialistische und kommunistische Gesellschaft nicht obsolet sind. Ihre schöpferische Nutzung und Weiterführung heute bleibt dringlich. Generell hierbei zu beachten ist allerdings: a) Marx und Engels schrieben keine „Rezepte ... für die Garküche der Zukunft“.³⁷ Sie verfassten auch kein spezielles Werk zur kommunistischen Gesellschaft. Ihr Verständnis über Natur und Kriterien der neuen Gesellschaft legten sie in vielen Arbeiten dar; denn: „Unsere Ansichten über die Unterschiede zwischen einer künftigen, nichtkapitalistischen Gesellschaft und der heutigen“, schrieb Engels 1886, „sind exakte Schlussfolgerungen aus den historischen Tatsachen und Entwicklungsprozessen und sind, wenn sie nicht im Zusammenhang mit diesen Tatsachen und dieser Entwicklung dargelegt werden, theoretisch und praktisch ohne Wert.“³⁸ b) Es soll aber auch angemerkt werden: Tatsache ist auch, dass Marx zunächst keinen Unterschied zwischen den Termini „Sozialismus und Kommunismus“ machte; sie wurden dem Sinn und der Bedeutung nach als gleiche Begriffe verwandt. Die ersten Bestimmungen des Kommunismus durch den jungen Marx waren abstrakt-allgemeine, die das primäre Wesen der neuen Gesellschaft in unvermittelter Form kenntlich machten; sie wurden (auch in der Folgezeit) gleichfalls mit politischen und „nächsten Zwecken“ in Verbindung gebracht (Manifest, Pariser Kommune) Und schließlich hatte Marx lange Zeit das vermeintlich nahende Ende dieser Gesellschaft im Auge, die erst am Ausgang des 19. Jahrhunderts zu einer höheren Reifestufe des Kapitalismus hinführte. c) Durch die wissenschaftliche Beobachtung der Entwicklung des damaligen Kapitalismus ist es Marx allerdings gelungen, seine Kommunismus-Auffassung permanent durch neue Züge und Erkenntnisse zu präzisieren. **Sein Kommunismusbild war also einer Entwicklung unterworfen. Die Quintessenz war die Differenzierung der kommunistischen Gesellschaft in eine niedere oder erste und eine höhere Phase.** Die kommunistische Gesellschaft, die gerade aus dem Schoß des Kapitalismus ins Tageslicht tritt, „ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie

³⁶ I. Wagner: Das Übergangsprogramm heute, Marxistisches Forum, H. 53, Berlin, Januar 2007.

³⁷ K. Marx: Das Kapital, Erster Band, Nachwort zur zweiten Auflage, in: MEW, Band 25, S. 25.

³⁸ Engels an Edward R. Pease, 27. Januar 1886, in: MEW, Band 36, S. 429.

sich auf ihrer eigenen Grundlage *entwickelt* hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft *hervorgeht*, also in jeder Beziehung ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie kommt.“³⁹ Erst „in einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist, nachdem die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis geworden, nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch ihre Produktivkräfte gewachsen und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voller fließen - erst dann kann der enge bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten werden und die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“⁴⁰

Dass der wissenschaftliche Sozialismus eine solche Alternative zum Kapitalismus ist, die historisch latent in den Widersprüchen und Entwicklungspotentialen dieser Gesellschaftsformation selbst enthalten ist, bleibt für die Bestimmung des Sozialismus für das 21. Jahrhundert. In dieser Sicht ist die Lebenskraft und der heuristische Wert der marxistischen Theorie und Methodologie bei der Betrachtung der gesellschaftlichen Entwicklung ungebrochen. Die grundlegenden Erkenntnisse des Marxschen Denkens gehören auch heute zum fundamentalen essentialen theoretischen und methodologischen Arsenal des Marxismus. Auch im 21. Jahrhundert wurzelt die historische Möglichkeit und Notwendigkeit der Umwandlung der kapitalistischen Gesellschaft in die sozialistische in der jetzigen selbst. Der Kapitalismus ist die universalistischste Gesellschaftsformation, die die Welt bisher sowohl in Bezug auf die globale Ausdehnung als auch hinsichtlich der Tiefe, in der die gesellschaftlichen Verhältnisse durchdrungen werden, gekannt hat. Eine solche Gesellschaftsform kann nur durch ein tatsächlich noch stärkeres universalistisches Projekt abgelöst werden. In einer wissenschaftlich begriffenen Bestimmtheit des Sozialismusbildes im 21. Jahrhundert muss sich deshalb dieser Marxsche Universalismus ein Projekt der menschlichen Emanzipation widerspiegeln. Und zwar sind das die allgemeinen Bedingungen für ein menschengemäßes und selbstbestimmtes Leben aller Menschen, die nur im Sozialismus/Kommunismus realisiert werden können.

Als Kind seiner Zeit war Marx natürlich nicht vor Irrtümern gefeit. Bei ihm findet man viele theoretische und politische Aussagen, die nur für bestimmte historische Anliegen und Aufgaben der damaligen Zeit Bedeutung hatten. Absurd wäre es, ihn für die Lösung von Fragen verantwortlich zu machen, die nur sehr allgemein oder überhaupt nicht aufgeworfen werden konnten. Für das notwendige marxistische Weiterdenken gemäß dem heutigen Erfordernissen darf allerdings nicht ignoriert werden, dass die tiefe Antinomie seiner Lehre allerdings darin besteht: Einerseits wurde mit der Forderung nach menschlicher Emanzipation gedanklich die ganze bürgerliche

Epoche übersprungen, andererseits das weltgeschichtliche Umsetzungsmaß dieser Zielbestimmung gedanklich verkürzt. Deshalb konnte ihm in seiner Zeit auch die umfassende der Einheit objektiver Bedingtheit und der Autonomie menschlicher Subjektivität noch nicht voll gelingen. Marxistisch für das 21. Jahrhundert denken heißt deshalb heute ebenfalls, Marx überschreiten.

Eine möglichst wissenschaftliche Näherung bei der Formierung eines Sozialismusbildes für das 21. Jahrhundert verlangt deshalb auch, moderne sozialwissenschaftliche Erkenntnisse schöpferisch in diese Formierung einzubeziehen. Hierbei ist der folgende methodologisch-theoretische marxistische Leitsatz zu beachten: **Jede (theoretische und normative) These muss historisch betrachtet und mit den aufhebungswerten Errungenschaften der modernen Sozialwissenschaften und den konkreten Erfahrungen der Geschichte verbunden werden. So könnten sich als neue theoretische Ansätze als eigenständige und normative Grundlagen konstituieren, die sich durch einen emanzipatorischen Gehalt legitimieren.** Die marxistische Theorie zeigt sich so als Erfahrungswissenschaft; und dies schließt ein ‚die von der bürgerlichen (modernen) bürgerlichen Wissenschaft aufgezeigten sozialen Probleme und Tatsachen - sofern sie einer wissenschaftlichen Bearbeitung überhaupt zugänglich sind - aufzugreifen und in die Erkenntnis sozialer Prozesse mittels der Marxschen Methodologie - bis hin zur Gestaltung eines zeitgemäßen Sozialismusbildes - einzubeziehen. Ein solches Bild wird deshalb auch utopische und ideologische Komponenten aufweisen sowie Raum für axiologische Phänomene bieten. In einer solchen Sozialismuskonzeption werden sich also auch normative Gebilde (Ziele, Vorstellungen, Werte usw.) manifestieren, die keiner erkenntnismäßigen (oder deskriptiven) Betrachtung zugänglich sind; sie verlangen vielmehr ein wertbezogenes (axiologisches) - normatives oder präskriptives Herangehen, welches die Frage nach der wissenschaftlichen Wahrheit ausschließt. Auch die aus den theoretischen der Sozialismuskonzeption selbst abgeleiteten Ziele sind ebenfalls als solche allgemeinen Tendenzen zu betrachten, deren Ergebnisse unter komplexen und in vieler Hinsicht unbekanntem zukünftigen Umständen nicht präzise vorherzusagen sind. Und deshalb kann die Bestimmung des Sozialismusbildes auch im 21. Jahrhundert als ein wissenschaftliches nicht im Sinne der Domäne eines strengen, diesem historisch-sozialen Gegenstand nicht angemessenen wissenschaftlichen Denken erfolgen. In concreto lässt sich dieses Bild nur aus den künftigen praktisch-geschichtlichen Erfahrungen selbst ermitteln. Die theoretische Substanz dieser „wissenschaftlichen“ Bestimmung involviert notwendigerweise in einem bestimmten Maße auch den Irrtum, der durch die künftige historische Praxis „aufzuheben“ und durch neues Wissen zu ersetzen ist.

Auch nach der Niederlage des europäischen Sozialismus geht der epochale Übergang zum Sozialismus als *objektiver Prozess besonderer historischer Art* weiter - wobei zugleich der Imperialismus als Epoche des Niedergangs des Kapitalismus in barbarischer Entartung fortgeführt

³⁹ K. Marx: Kritik des Gothaer Programms, in MEW, Bd. 19, S. 20.

⁴⁰ Ebenda, S. 21.

wird. *In der wahrscheinlich längeren Zeit der Schwäche der subjektiven Seite des Epochenmaßes setzt sich so der „naturhistorische Prozess“ (Marx) der weltgeschichtlichen Evolution in Richtung Kommunismus mit zunehmender Geschwindigkeit fort.* Es ist deshalb keine Paradoxie, in unserer Zeit zunächst den welthistorischen Übergang zum Sozialismus zu denken; denn das Reifen dieser Zukunft im Schoße des modernen Kapitalismus schreitet als Prozess einer sozialen Revolution rasch voran. Aber niemand kennt weder den historisch-konkreten Ablauf noch das Zeitmaß eines solchen epochalen Umbruchs. Und es ist auch nicht möglich, von der „Sicherheit“ des Sieges dieser emanzipatorischen Evolution anzugehen. Auch der Weg in die Barbarei als Gesellschaftszustand ist beim jetzigen Stand der Dinge noch nicht gebannt. Allerdings steht wohl fest, dass der Übergang vom Kapitalismus nur global und welthistorisch langfristig erfolgen kann. Im Unterschied zu Aussagen von Marx und Engels im 19. Jahrhundert hat sich zugleich im Gefolge der Niederlage des europäischen frühen Realsozialismus und der traditionellen kommunistischen Weltbewegung das Zeitfenster für die Aufhebung des Kapitalismus weiter geöffnet. Und zugleich als Ergebnis der weltweiten kapitalistischen Internationalisierung haben global die historischen, politischen sozialen, ökonomischen und nationalen Besonderheiten für ein Herangehen an die sozialistische Revolution enorm zugenommen. Ein geschlossenes, allgemeinverbindliches Modell des Sozialismus wird es deshalb nicht geben. Die künftige sozialistische Gesellschaft wird ein offenes und variantenreiches Projekt sein. In Zukunft wird es deshalb verschiedene „Sozialismen“ geben, die universell ein menschengemäßes Leben aller Menschen sowie die Versöhnung der Menschheit mit der Natur und mit sich selber ermöglichen. Eine solche sozialistische Gesellschaftsgestaltung ist nicht auf die Lösung des Klassenwiderspruchs zwischen Kapital und Arbeit beschränkt; sie muss zugleich die gesamten von der Ausbeuterzivilisation hervorgebrachten antagonistischen Widersprüche lösen.

Für die Ausarbeitung einer Skizze des Sozialismusbildes für das 21. Jahrhundert gilt der universelle Leitgedanke in historischer Dimension: **Die kommunistische Zukunft der Menschheit ist Ziel und Maß.** Denn die Emanzipation des Menschen als Ziel des Sozialismus mündet in die klassenlose Gesellschaft ein, in der das Eigentum an den Produktionsmitteln und Selbstverwaltung auf kommunistischer Basis bestehen und in der die bürgerlichen Prinzipien der Leistung, der Gleichheit und des formalen Rechts ihrer Gültigkeit verlieren. Im Kommunismus ist die Arbeit das erste Lebensbedürfnis; es gilt das Prinzip: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“ (Marx) In dieser Gesellschaft wird die materielle Produktion durch die vereinigten Produzenten geplant, deren vernünftigen Bedürfnisse zum Maßstab der Produktion werden. Diese Gesellschaft ist die „wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den

Menschen; darum als vollständige, bewusst und innerhalb des ganzen Reichtums der bisherigen Entwicklung gewordene Rückkehr des Menschen für sich als eines *gesellschaftlichen*, d.h. menschlichen Menschen.“⁴¹ Mit diesem Beginn der **menschlichen** Geschichte tritt der vergesellschaftete Mensch zugleich in das Reich der Freiheit ein. Kommunismus ist somit jene Gesellschaft, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“⁴²

Deshalb: „In Letzter Instanz ist der Sozialismus durch den Kommunismus bestimmt. Der Kommunismus ist (in seiner gedanklichen Vorwegnahme) ‚Ursache‘ des Sozialismus und zugleich Beweis von dessen Möglichkeit und Notwendigkeit. (Insofern ist der) Kommunismus eine Denknötwendigkeit. Ohne ihn kann man keine Problem zu Ende denken. Und umgekehrt: Konsequent zu Ende denken ist Kommunismus. ... Der Kommunismus ist das Gesetz der Vernunft.“ (Gerhard Branstner)

Marx hat durch seine Kritik der kapitalistischen Welt zugleich versucht, die Umrisse der künftigen kommunistischen Gesellschaft zu skizzieren, die noch in weiter historischer Ferne liegt. Er fand jene Elemente, die bereits auf eine letztlich kommunistische Gesellschaft weisen. Diese Antizipation - marxistisch weitergedacht gemäß den Erfordernissen des 21. Jahrhunderts - macht es aber zugleich möglich und notwendig, diese Kommunismusauffassung retrospektiv als *Maß für die Evolution des Sozialismus* methodologisch einzusetzen. So lässt sich dieses Marxsche Bild gedanklich in der Sozialismus-Konzeption für das 21. Jahrhundert weiter aufbereiten, wie dies nunmehr mit Blick auf die entwickelten kapitalistischen Staaten ausgeführt werden soll.

In Auswertung der Ursachen der Niederlage des realen Sozialismus zeigten sich hinsichtlich der historischen Dimension des Sozialismus zwei Interpretationen ab. Eine zielte rasch und historisch verkürzt auf einen „vollen“ Sozialismus in Gestalt einer entwickelten sozialistischen Gesellschaft; die andere begreift des Sozialismus aus Sicht des Kommunismus als dialektische Bewegung in Richtung dieses Ziels. In dieser realen Sicht muss der reale Sozialismus, der an vor allem an wesentlichen Mängeln des subjektiven Faktors scheiterte,⁴³ als „Frühsozialismus“ bestimmt werden. Dessen historisch-theoretische Analyse steht noch aus; sie ist dringend. Denn aus der Aufarbeitung der positiven wie negativen Erfahrungen des realen Sozialismus gewinnen in Symbiose mit der Erforschung von antizipatorischen Momenten der Selbstaufhebung des Kapitalismus für die Formierung eines Sozialismusbildes im 21. Jahrhunderts die erforderliche theoretische Substanz und Durchschlagskraft.

Niemand weiß, wie sich der „Aufhebungsprozess“ des Kapitalismus historisch-konkret vollziehen wird. Auf der abstrakt-allgemeinen Ebene kann man allerdings bereits jetzt vermuten, welche heuristischen Ergebnisse er als Suchprozess für eine künftige sozialistische Gesellschaft

⁴¹ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in MEW. Ergänzungsband. Erster Teil, S. 538.

⁴² K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW, Band 4, S. 482.

⁴³ Siehe I. Wagner: War die Niederlage des Sozialismus gesetzmäßig? (Thesen), in: Marxistisches Forum, Heft 49, „Zu den Ursachen des Scheiterns des europäischen Sozialismus“, Leipzig, Januar 2005, S. 7 ff.

zutage fördern könnte. Fest steht, dass eine historisch verkürzte mehr oder weniger „volle“ Sozialismusbestimmung, die historisch-praktisch nicht bestätigt wurde, für das weitere Nachdenken ausscheidet. Obwohl in den hoch entwickelten kapitalistischen Staaten (in Abwandlung eines Lenin -Wortes bezüglich der Vereinigten Staaten) der Kommunismus aus jedem Fenster schaut - der inneren „kommunistischen“ Tendenzen (Vergesellschaftungsgrad, Arbeitsproduktivität, Überwindung des Gegensatzes von geistiger und körperlicher Arbeit und anderer hervortretender Tendenzen) kann es auch keine exakten historisch-konkreten Vorstellungen von der Art und Weise und der historischen Dauer einer Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus geben. Dieser Weg wird in concreto wesentlich vom Verhalten der Gegner des Sozialismus und nicht vorhersehbaren historischen Details bestimmt werden. Er entzieht sich somit einer gesetzmäßigen Vorhersehbarkeit - im Unterschied eines künftigen Sozialismus, der mit einer (ersten) „Eröffnungsstufe“ beginnt. Der Stoff aus dem diese erste Stufe des Sozialismus gemacht wird, ist die Welt von heute. Diese Stufe kann deshalb keine freie Entfaltung des einzelnen als Bedingung der freien Entfaltung aller mit sich bringen. Die sozialistische Produktionsweise unterscheidet sich zunächst von der kapitalistischen insbesondere „nur“ durch ihren sozialen Inhalt, da dieser Sozialismus keine klassenlose, allgemeingerechte Gesellschaft ist. Deshalb: „Auch der Sozialismus muss die Höherentwicklung des Individuums durch gewisse Opfer des Individuums, ‚erkaufen‘. Der Sozialismus erzeugt Restriktionen des Individuums, die eine bestimmte soziale Ungleichheit reproduzieren, wengleich auch der Zusammenhang zwischen Humanismus als Anspruch gesellschaftlicher Entwicklung und seine prozessuale Verwirklichung ein anderer ist als im Kapitalismus.“ (D. Lewin) Dieser Sozialismus ist also nicht das Paradies auf Erden. Es bleiben gesellschaftliche Widersprüche und natürlich auch persönliche Konflikte. Aber er befreit die Menschheit von den schlimmsten Geißeln der Ausbeutervergangenheit; er beginnt, die Verhältnisse zu überwinden, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes Wesen ist; er beginnt mit dem humanistischen Anliegen, die Menschen vor Ausbeutung, vor Unterdrückung und Armut, vor Krisen, vor Umweltzerstörung und vor Kriegen und so vor der Gefahr des Untergangs der menschlichen Zivilisation zu bewahren. *Erst in einer reifen (zweiten) Stufe des Sozialismus, wenn sich Wesen und Ziel des Sozialismus bereits der höheren kommunistischen Phase annähern, wird es möglich, die überkommenen, alten dem Sozialismus wesensfremden Bedingungen durch dem Wesen des Sozialismus gemäße Bedingungen zu ersetzen.* „Die zweite Stufe zeichnet sich die Übereinstimmung von Bedingungen und Wesen aus.“ (G. Branstner)

Im Spannungsfeld dieser Evolution des Sozialismus wird (wahrscheinlich) folgende Kontur ausbilden: **Die Übereinstimmung von Mensch und Natur wird zur historischen Funktion des Sozialismus erhoben. Dessen Wesen Sinn und Ziel besteht darin, die Emanzipation des Menschen an die Spitze zu stellen. Dieser Sozialis-**

mus wird die Errungenschaften der bisherigen Menschheitsentwicklung auf politischem, kulturellem, sozialem und ökonomischem Gebiet als ein solches progressive Erbe fortführen, das in welthistorischer Perspektive mithilft, den Weg zu kommunistischen Ufern zu bahnen. Ein solcher Sozialismus wird zugleich die vernünftigen vielfältigen Bedürfnisse der Menschen, Interessen und Ansprüche der Menschen optimal beachten. Diese „Konstruktionsmerkmale“ sollen nunmehr kurz so erläutert werden, dass deren (dialektische) Entwicklungslinien sichtbar werden.

Es ist weithin bekannt, dass die Menschheit und mit ihr der Planet Erde in eine solche ökologische Krise geraten ist, die die Gefahr des Aussterbens der Menschheit in historisch überschaubaren Zeit und zugleich die Selbstvernichtung auf die Tageordnung setzen könnte. Der Kapitalismus ist die „menschliche“ Ursache dieser am Horizont heraufziehenden Katastrophe. Er besitzt immer weniger die ökonomisch, politisch und sittlich die Fähigkeit, dieser Entwicklung Paroli zu bieten. Dieses antagonistische Dilemma erhöht die historische Notwendigkeit des Sozialismus „zu einer Naturnotwendigkeit“ (G. Branstner), Und hieraus müssen sich natürlich auch substantielle Folgerungen für einen künftigen Sozialismus ergeben. Dessen historische Funktion ist deshalb, die Übereinstimmung von Mensch und Natur ein und für alle mal herzustellen und damit den Weg der Selbstvernichtung der Menschheit zu beenden. In dieser Sicht wird der künftige Sozialismus eine wesentlich andere Gestalt annehmen als bisher. „Seine Funktion ... den Einklang von Mensch und Natur herzustellen, bestimmt ihn, statt Selbstzweck zu sein, zum dienenden Mittel.“ (G. Branstner) Aber die welthistorische Zeit wird knapp. Entweder wird die Menschheit in den nächsten Jahrzehnten mit der Überwindung des Imperialismus den Weg beschreiten, der im Sozialismus im 21. Jahrhundert zur Versöhnung mit der Natur und mit sich selbst führt, oder er könnte durch Selbstvernichtung und eine möglicherweise gleichzeitigen Vernichtung der Biosphäre führen. Eine andere Alternative ist nicht in Sicht.

Die Emanzipation des Menschen muss das Ziel des Sozialismus im 21. Jahrhundert sein. Das Gründungskonzept des Marxismus besteht in der Konzeption des Menschen und seiner Evolution vermittelt Arbeit und im Sozialismus in einer Synthese von Humanismus und Naturalismus, die die Überwindung der Ausbeutung und der mit ihr verbundenen Gebrechen des kapitalistischen Systems impliziert.

Der Sozialismus ist für Marx eine rationale, nicht entfremdete Form der Gesellschaft, in der der Mensch die Entfremdung von seinem Produkt, seiner Arbeit, sich selbst und der Natur überwinden kann; erhält so die Chance, mit dem zu beginnen, was das Ziel des Lebens ist: „die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit.“⁴⁴ *Für Marx ist Sozialismus die Bedingung dieser menschlichen Freiheit als Rückkehr zu einem wirklich menschlichen Wesen.* Der Marxsche Sozialismus ist also „die wahrhaftige Auflösung

⁴⁴ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, MEW, Band 25, S. 828.

des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen, die wahre Auflösung des Streites zwischen Existenz und Wesen, zwischen Vergegenständlichung und Selbstbetätigung, zwischen Freiheit und Notwendigkeit, zwischen Individuum und Gattung. Er ist das aufgelöste Rätsel der Geschichte und weiß sich als diese Lösung.“⁴⁵

Eine Sozialismus-Konzeption im 21. Jahrhundert kann deshalb nicht von der Marxschen Erkenntnis abstrahieren, dass der Übergang zum Sozialismus und seine Entfaltung in Richtung Kommunismus die Grundbedingung für die weitere Entwicklung und Vertiefung der Freiheit des Individuums ist. Marx und Engels schrieben im Kommunistischen Manifest: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft ... tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“⁴⁶

Tatsache ist also, dass die Marxsche Freiheitsbestimmung des Individuums ein substantieller Kulminationspunkt seiner Lehre ist. Richtig ist, dass der Kapitalismus zu solch „einer Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und zur Schöpfung von materiellen Produktionsbedingungen (führt), welche allein die Basis einer höheren Gesellschaftsform bilden können, deren Grundprinzip die volle und freie Entwicklung jeden Individuums ist.“⁴⁷ Der künftige reife Sozialismus im 21. Jahrhundert kann sich nur gemäß einer solchen Individualitätsstufe entwickeln, die Marx mit den Worten charakterisierte: „Freie Individualität, gegründet auf die universelle Entwicklung der Individuen und die Unterordnung ihrer gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Produktivität, als ihr gesellschaftlichen Vermögen.“⁴⁸

Diese Individualitätsstufe, die die Emanzipation des Menschen als Ziel des Sozialismus bestimmt, mündet bereits in eine kommunistische Gesellschaft ein, die „den Menschen als Menschen und sein Verhältnis zur Welt als eine menschliche voraus(setzt), ... du Liebe gegen Liebe austauschen (kannst)...“⁴⁹ Man kann also durchaus Adam Schaff zustimmen, wenn er meint: „Für mich bedeutet als ‚Sozialismus‘ eine Bewegung und ihrer weiteren Folge auch die von ihr geschaffene Gesellschaftsformation, die sich auf den moralischen Wert der Nächstenliebe stützt ... Diese Nächstenliebe ist auch die ‚Seele‘ des Sozialismus ...“⁵⁰ In einem solchen Menschenbild habe alle Errungenschaften und Kultur bis in unsere Tage ihren Platz.

Demokratie, Rechtsstaat, Menschenrechte sowie soziale Gleichheit und Gerechtigkeit sind die Existenzbedingungen des Sozialismus. Diese Phänomene gehören - ausgehend vom Ziel des Sozialismus - Emanzipation des Menschen - als Weg und Ziel zu den substantiellen Elementen

der Struktur dieses Sozialismusbildes. Und dies impliziert, dass der künftige Sozialismus nicht nur der progressive Erbe der kapitalistischen Ökonomie, sondern der gesamten bürgerlichen Gesellschaft ist. Insofern gibt es keinen absoluten Kontrast zwischen kapitalistischer und sozialistischer Gesellschaft. Diese dialektisch-materialistische Betrachtungsweise der Gesellschaft impliziert damit auch den Zusammenhang von kapitalistischer Formation und ihrer Aufhebung im Marxschen Sinne als Negation der Negation durch die sozialistische Gesellschaftsordnung. Und deshalb involviert das Sozialismusbild im 21. Jahrhundert die oben genannten Strukturelemente in sozialistischer Ausformung als humanistische Fortführung von Errungenschaften der menschlichen Zivilisation.

Die sozialistische Demokratie ist keine einfache Fortsetzung der bürgerlichen, sondern ein neuer Demokratietyp, der als Demokratie für das Volk zugleich die Herrschaft durch den sozialistischen Staat realisiert. Sie ist aber nicht mit dem Sozialismus identisch; beide befinden sich in Wechselwirkung, die letztlich folgendes bewirkt: „Demokratie und Sozialismus verbinden heißt ... nicht Verbesserung bürgerlicher, parlamentarischer Demokratie, sondern deren grundlegende Umwandlung in eine sozial-ökonomisch-ökologische Reproduktionsdemokratie (schließlich) globalen Charakters, die die wirtschaftliche Entwicklung der Demokratie gesellschaftlicher Planung unterordnet, in der sich die Kultur der Menschheit aufhebt in der Kultur des einzelnen und in der sich die Freiheit des einzelnen als universelle Freiheit, als auch in der Achtung des anderen äußern kann.“⁵¹

Ein künftiger Sozialismus im 21. Jahrhundert wird - korrelativ mit Gestaltung der sozialistischen Demokratie - durch eine rechtsstaatliche Entwicklung sozialistischer Qualität geprägt sein. Sie wird das individuell-rationalistische rechtsstaatliche Erbe als zivilisatorische Errungenschaft auf einer höheren humanistischen Stufe fortführen: den Menschen als Zweck und Wert für sich affirmieren. Eine solche sozialistische Rechtsstaatspraxis mündet damit in ihrer Intention gleichfalls in das originäre Marxsche Menschenbild und so in das Ziel des Sozialismus ein. Dies setzt allerdings voraus, dass der bürgerliche Sozial- und Rechtsstaat in dreifacher Weise aufgehoben (negiert) und dadurch eine *qualitative* „Richtungsänderung“ bewirkt wird: Elemente, Eigenschaften oder Seiten des alten Zustandes werden beseitigt, andere behalten ihre Bedeutung und wieder andere werden hinzugefügt und zur Geltung gebracht. Die Fristen und Formen der „Aufhebung“ des bürgerlichen Staates, der Charakter, die Methoden und Verfahren hierbei werden gemäß den Klassenkampfbedingungen natürlich sehr modifiziert sein Mit dieser Zerschlagung und Umwandlung des alten bürgerli-

⁴⁵ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a.a.O., S. 536.

⁴⁶ K. Marx/F. Engels: „Manifest der Kommunistischen Partei“, in: MEW, Band 4, S. 482.

⁴⁷ K. Marx: Das Kapital, Erster Band, MEW, Band 23, S. 618.

⁴⁸ K. Marx: Grundrisse der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 75.

⁴⁹ K. Marx: Ökonomisch-philosophische Manuskripte, a. a. O, S. 567.

⁵⁰ A. Schaff: Mein Jahrhundert, Berlin 1997, S. 185, 186.

⁵¹ D. Lewin: Was ist Sozialismus? In: IKARUS 2/95 S.29.

chen Staates werden durch den neuen sozialistischen Sozial- und Rechtsstaat die bisherigen zivilisatorischen Errungenschaften der Menschheitsentwicklung auf politischem, staatlichem und rechtlichem Gebiet fortgesetzt. Dabei knüpft er am Bewusstseinsstand breiter Schichten des werktätigen Volkes an. Er verkörpert keine demokratisch-imperialistische Etappe als „Machtteilung“, sondern des Macht des Volkes unter Führung der Arbeiterklasse.

Da der Ausgangs- und Zielpunkt des Marxismus eine solche sozialistische Gesellschaft ist, in der die Freiheit des einzelnen die Bedingung der Freiheit aller ist, muss sich hieraus für die künftige sozialistische Gesellschaft ergeben, dass in ihr der im bürgerlich-kapitalistischen System erreichte Menschenrechtsstandard in seiner juristischen und außerrechtlichen Form selbstverständlich den ihm gebührenden Platz finden - allerdings befreit von den politisch-ökonomischen Bedingungsbeziehungen der alten Gesellschaft. Aber nicht nur das. Auch aus dem Wesen und der Entwicklung dieses Sozialismus selbst werden sich Menschenrechte sui generis ergeben, um die Menschen zu befähigen, das Ziel des Sozialismus - die Emanzipation des Menschen - zu realisieren. **In dieser Sicht ist das grundlegende Menschenrecht das Recht auf Selbstverwirklichung, da es der Persönlichkeit ein wirklich menschliches Leben ermöglicht.** Viele Menschenrechte, die sich bereits im frühen realen Sozialismus in gewisser Weise ausbildeten, werden dann ein neues Maß sozialistischer Menschenrechte verkörpern: Das Recht auf Beschäftigung (Arbeit), das Recht auf Eigentum, das Recht auf Selbstverwaltung, auf Gesetzlichkeit und Rechtssicherheit, das Recht auf Schutz des Lebens sowie seine Entfaltung nach den Prinzipien des Humanismus, der sozialen Gleichheit und Gerechtigkeit, zu denen auch die Selbstbestimmung der Frau und die Gleichstellung der Geschlechter gehören und viele andere soziale Menschenrechte werden im Sozialismus des 21. Jahrhundert Realität.⁵² In diesen Menschenrechten kulminiert zugleich die Würde des Menschen im Sozialismus. Marx schrieb einmal: „...der Mensch ist nicht nur Naturwesen, sondern er ist ein menschliches Naturwesen, d.h. für sich selbst seiendes Wesen...“⁵³ **Ohne Würde ist der Mensch als „für sich seiendes Wesen“ undenkbar. Deshalb wird die Achtung und Gewährleistung der Würde des Menschen die zentrale Frage der Menschenrechtsgestaltung im Sozialismus im 21. Jahrhundert und insofern auch des sozialistischen Rechtsstaates sein.** Ein solcher Sozialismus wird im 21. Jahrhundert alles Progressive und Vernünftige der welthistorischen Menschenrechtsentwicklung fortführen. Die sozialistischen Menschenrechte werden als eine neue Errungenschaft der Zivilisation und Kultur in Symbiose mit den „traditionellen“ Menschenrechten in welthistorischer Perspektive mithelfen, der Menschheit den Weg zu neuen kommunistischen Ufern zu bahnen.

Unter solchen Bedingungen werden auch soziale Gleichheit und Gerechtigkeit als Parameter einer sozialistischen Evolution, die in den Ausbeutergesellschaften stets im antagonistischen Gegensatz fungieren, als Maß anzeigen,

inwieweit die sich entwickelnde sozialistische Gesellschaft in der Lage ist, das Ziel des Sozialismus zu realisieren und sich in Kommunismus zu verwandeln, wo kommunistische Gleichheit und Gerechtigkeit auf der geschichtlichen Tagesordnung stehen: volle soziale Gleichheit ohne soziale Ungleichheit und höchste vollkommene soziale Gerechtigkeit ohne soziale Ungerechtigkeit.

Die originäre Marxsche Konzeption von der Emanzipation des Menschen als Ziel des Sozialismus zielt natürlich auf den Sieg über die materielle und geistige Armut. Im Gefolge der Evolution des künftigen Sozialismus im 21. Jahrhundert wird sich zugleich ein vernünftiges menschengemäßes Maß von Bedürfnissen, Interessen und Ansprüchen herausbilden, welches optimal Lebenspraxis werden wird. Dies involviert aber zugleich eine eindeutige Absage an eine maximale Produktion und Konsumtion als oberste Ziele der Gesellschaft. Die Frage der Arbeitsproduktivität kann - abgesehen von nachholenden Entwicklungen, wie sie sich heute in der sozialistischen Volksrepublik China zeigen - nicht an die erste Stelle gesetzt werden, da sie in einem künftigen Sozialismus den Erfordernissen der Anpassung des Menschen an die Natur untergeordnet bleibt. Die bekannte Leninsche Position hierzu war ein Sonderfall, der aus den historischen Bedingungen Russlands und dem Versuch des revolutionären Ausbruchs aus dem kapitalistischen System resultierte.

Exkurs zur Regulationsweise und Ökonomie. In den hoch entwickelten kapitalistischen Staaten scheidet eine nachholende ökonomische Entwicklung, die in der frühen sozialistischen Entwicklung notwendigerweise eine bestimmte Zeit auch die Form einer Neuen ökonomischen Politik annahm, natürlich aus. Und dass Dieterich in seinem Projekt eines „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ die „Unmöglichkeit“ des historischen Projekts von Marx im Kern mit den Ursachen für die Niederlage des realen Sozialismus verknüpft - mit der Nichtexistenz einer „sozialistischen“ Äquivalenzökonomie - verwundert nicht.

Aber auch in einem künftigen sozialistischen Gesellschaftszustand wird es keine Zeitrechnung als Äquivalenzprinzip geben. Sie könnte nur einleuchtend funktionieren, wenn eine Stunde beliebiger Art eben als eine Stunde veranschlagt würde. Und dies wäre mit dem Leistungsprinzip völlig unvereinbar, da es dadurch zu schwersten Verwerfungen und Ungerechtigkeiten kommen würde. Ergo: In einem wirklich sozialistischen Sozialismus im 21. Jahrhundert ist das Leistungsprinzip mit äquivalenter Zeitrechnung nicht zu vereinen. Denn die „Bewegungswidersprüche der gesellschaftlichen Arbeit können mit Arbeitszeitrechnungen nicht erfasst werden.“ („RotFuchs“, Juni 2007, S. 14)

Im Lichte der historisch-ökonomischen Erfahrungen des frühen realen Sozialismus in wirtschaftlicher Hinsicht scheidet nicht nur die Äquivalenztheorie nach Art von Dieterich aus. Auch solche Forderungen nach einer sofort-

⁵² Dass Marx uns keine Anleitung für konkreter sozialistische Menschenrechte für unsere Zeit hinterlassen hat, spricht für ihn. Denn im 19. Jahrhundert war es vor allem notwendig, die Illusion von den „angeborenen“ Menschenrechten niederzukämpfen.

⁵³ K. Marx: ökonomisch-philosophische Manuskripte, a.a.O., S. 579.

tigen radikalen Abschaffung des gesellschaftlichen Stoffwechsels, den das Kapital geschaffen hat, sind abenteuerliche „linke“ Trugbilder ohne gesellschaftlichen realen Inhalt. Leider sind auch die ökonomisch-theoretischen Überlegungen in dieser Zeit wenig ergiebig, obwohl sie nicht nur als schwadronieren über „Ware und Geld als Fremdkörper im Sozialismus“ abgetan werden können. Sie werfen auch für die sozialistische Gesellschaftsgestaltung solche wichtige Fragen zu „Wertgesetz und Sozialismus“ auf, deren praktische Relevanz die ökonomischen Kollaps des Realsozialismus verhindert hätten. Im korrelativen Geflecht der (bereits dargestellten) Ursachen der Niederlage des europäischen realen Sozialismus hatten die kreativen Erkenntnisse keine Realisierungschance. Es gibt deshalb keinerlei solide praktische Erfahrungen, die weiterführende theoretische Klärung ermöglichen. Viele „richtige“ Erklärungen der politischen Ökonomie des Sozialismus waren Muster ohne Wert.

Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, dass Marx im Detail natürlich auch nicht wissen konnte, welche Rolle Warenwirtschaft und Geldsystem im Sozialismus spielen sollten. Marx und Engels in ihrer Zeit konnten auch nicht alle Schritte und Zwischenphasen auf dem Weg zur Überwindung voraussehen. Sie konnten im Rahmen ihrer historischen Bedingungen nicht wissen, dass sowohl in der Übergangsphase zum Sozialismus als auch im Sozialismus selbst marktwirtschaftliche Elemente existieren würden. Marx kommt zunächst im Kapital zu dem Schluss, „dass nach Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise, aber mit Beibehaltung gesellschaftlicher Produktion, die Wertbestimmung vorherrschend in dem Sinn (bleibt), dass die Regelung der Arbeitszeit und die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit unter die verschiedenen Produktionsgruppen, endlich die Buchführung hierüber, wesentlicher denn je wird.“⁵⁴ Die praktischen Erfahrungen des realen Sozialismus haben Marx bestätigt.

Allerdings dachte der „alte“ Marx diese Erkenntnis nicht weiter. In seiner „Kritik des Gothaer Programms“ schrieb er: „Innerhalb der genossenschaftlichen, auf Gemeineigentum an den Produktionsmitteln gegründeten Gesellschaft tauschen die Produzenten ihre Produkte nicht aus; ebenso wenig erscheint hier die auf Produkte verwandte Arbeit als Wert dieser Produkte.“⁵⁵ Marx verband diese Positionierung mit einem „Stundenmodell“, wonach jede/jeder die von ihm/ihr geleisteten Arbeitsstunden gutgeschrieben bekämen. Im Umfang dieser Arbeitszeitguthabens hätte er/sie dann Anspruch auf eine Menge an Konsumtionsgütern. Dieser Tausch erfolgt nur für Konsumtionsgüter. Die Produktionsmittel wären dann faktisch den Betrieben von der zentralen Planungsbehörde zuzuweisen. Marx fasst die „Summe der individuellen Arbeitsstunden“ allerdings nur quantitativ. Zugleich beschränkt er diesen „Warenaustausch“ auf die „individuellen“ Produktionsmittel.⁵⁶ Die Geldwirtschaft hat in dieser Kon-

zeption keinen Platz. Ein solches System kann aber schon deshalb nicht funktionieren, weil es mit dem Leistungsprinzip im Sozialismus nicht vereinbar ist. Hiervon zeugen auch praktische Versuche - Kriegskommunismus und in der frühen kubanischen Entwicklung - die sich als unrealisierbar erwiesen haben. Sie scheiden deshalb für eine diesbezügliche Positionierung für einen Sozialismus im 21. Jahrhundert aus. Da Marx ohne Erfahrungen einer sozialistischen Praxis nur hypothetisch verkürzt Denken konnte, verblieb diese Annahme, ohne praktische Relevanz. Sie erwies sich als Irrtum.

Für die künftige sozialistische Neuorganisation der Gesellschaft gelten natürlich nach wie vor die Grunderkenntnisse von Marx: seine Differenzierung der kommunistischen Gesellschaft in eine niedere erste und eine höhere Phase, wie bereits ausgeführt. Und in welthistorischer Sicht gilt auch heute Lenins Erläuterung: „In einer ersten Phase, auf seiner ersten Stufe kann der Kommunismus ökonomisch nicht völlig frei von den Traditionen, von den Spuren des Kapitalismus sein.“⁵⁷ Er ergänzt: „Die große Bedeutung der Erörterungen von Marx besteht darin, dass er auch hier konsequent die materialistische Dialektik, die Entwicklungslehre anwendet, indem er den Kommunismus als etwas betrachtet, das sich aus dem Kapitalismus entwickelt.“⁵⁸

Die Niederlage des frühen europäischen Sozialismus lehrt auch, dass der künftige Sozialismus ohne Warenproduktion und Wertgesetz sui generis (eigener Art) nicht möglich ist. Selbst wenn man von den ungünstigen Umständen des Aufbaus der ersten sozialistischen Gesellschaft absieht und wachsende „kommunistische“ Elemente im modernen Kapitalismus abstrakt-allgemein unterlegt: **Die Warenproduktion und das Wertgesetz gehören auch im künftigen Sozialismus zu den „Muttermalen“ der alten Gesellschaft - wenn auch eigener Art. Sie sind viele tausend Jahre von dem Kapitalismus entstanden, erhielten durch die kapitalistische Produktionsweise ihren Höhepunkt und werden in einem abgewandelten Maß auch vom Sozialismus übernommen und genutzt werden. Dabei sind sie der Dialektik der Evolution des künftigen Sozialismus unterworfen.** Hierbei bekommen Warenproduktion und Wertgesetz ein sozialistisches Gepräge eigener Art. Denn sie werden auf dem Boden und im Rahmen der makro-ökonomischen Planung als des Hauptsteuerungsinstrumentes der wirtschaftlichen Entwicklung und der verschiedenen Formen der Demokratie als sozialistisch-zivilisatorisches „Muttermal“ der alten Gesellschaft wirksam. Dieses Wirksamkeitsmaß ist historisch abwandlungsfähig: Es wird von den Proportionen der unterschiedlichen Eigentumsformen und ihrer Entwicklungsdialektik bestimmt. Diese Symbiose gewährleistet die optimale Realisierung des Leistungsprinzips als eines objektiven Erfordernisses der Entwicklung moderner Produktivkräfte. Hiervon hängt die Umwandlung des Wertes in Gebrauchs-

⁵⁴ K. Marx, Dritter Band, a. a. O., S. 859.

⁵⁵ K. Marx: Kritik des Gothaer Programms, MEW, Band 19, S. 19/20.

⁵⁶ Vgl. ebenda.

⁵⁷ Lenin, Werke, Band 25, S. 485.

⁵⁸ Ebenda.

wert und die Überwindung von Warenproduktion und Wertgesetz generell ab. Die Umkehrung des Verhältnisses von Tauschwert und Gebrauchswert, die Verwandlung des Tauschwertes zum Mittel des Gebrauchswertes ist der innere Kulminationspunkt der Evolution des Sozialismus im 21. Jahrhundert. Diese „dialektisch bestimmte, zwecksetzende Rolle des Gebrauchswertes ist das Kriterium des Sozialismus als qualitativ höhere Gesellschaftsordnung nicht nur auf ökonomischer, sondern auch auf menschlicher Ebene.“ (G. Branstner) Eine solche Perspektive könnte sich wahrscheinlich erst in einer reifen (zweiten) Stufe ergeben, wenn sich sein Wesen und Ziel bereits der kommunistischen Phase annähern. Dass hierbei ebenfalls das moderne Informationssystem mit seiner hervorragenden Leistungsfähigkeit für eine politische Ökonomie des Sozialismus im 21. Jahrhundert eine große Rolle spielen wird, steht außer Zweifel. Doch diese Fragen bedürfen einer besonderen Erörterung. Und noch etwas. Eine moderne marxistische Sozialismusvorstellung im 21. Jahrhundert muss dem menschliche Wesen in Theorie und Praxis eindeutig und prägnant über die Rolle seiner Ökonomie heben, ohne dieser in letzter Instanz den entscheidenden Vorrang abzusprechen.

Bereits Marx erkannte, dass mit der Entwicklung der Produktivkräfte und dem Heraustreten des Menschen aus dem unmittelbaren Produktionsprozess der Anteil der lebendigen Arbeit am fertigen Produkt schnell sinken wird und damit die Messung des Arbeitsaufwands in Zeiteinheiten als Grundlage der Ware-Geld-Beziehungen entfällt: „Damit bricht die auf Tauschwert ruhende Produktion zusammen ...“⁵⁹ Dann wird „weder die unmittelbare Arbeit, die der Mensch selbst verrichtet, noch die Zeit, die er arbeitet, sondern die Aneignung seiner eigenen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur ... durch sein Dasein als Gesellschaftskörper - in einem Wort, die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums, die als der große Grundpfeiler und des Reichtums erscheint“, das Entscheidende sein.⁶⁰

Wir kennen heute weder die Tempi noch die historisch konkreten Formen und Abläufe eines solchen künftigen welthistorischen Prozesses. Wir kennen aber die bereits von Marx formulierte Zielbestimmung: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ In einer solchen Gesellschaft werden die Güter nicht nach dem Äquivalenzprinzip, sondern nach den Bedürfnissen verteilt werden. Dieses Prinzip enthält natürlich solche historisch-konkreten Momente der künftigen Entwicklung der Produktivkräfte, der Bevölkerungsentwicklung, geopolitisch nationale und kulturelle Momente u.a.m., die ihm besondere Modifikationen verleihen. Aber in einer solchen Gesellschaft haben mit der uneingeschränkten Herstellung von Gebrauchswerten zur Bedürfnisbefriedigung das Wertgesetz und damit die Waren- und Geldwirtschaft ausgespielt. Der historische Weg in eine solche kommunistische Gesellschaft, die auf ökonomische Rationalität nicht verzichten wird, ist natürlich von bestimmten

Bedingungen abhängig. Sie werden schließlich dazu führen, dass der Widerspruch zwischen der rasanten Entwicklung der modernen Produktivkräfte, die nach Aufhebung des Tauschwertes drängen, und dem ökonomischen „Muttermal“ der alten Gesellschaft in sozialistischer Gestalt - Wertgesetz und Marktbeziehungen - aufgelöst wird. Über Nacht kann dieser Widerspruch weder praktisch beseitigt noch „theoretisch“ durch utopische Forderungen überspielt werden. Zu dem Komplex von Faktoren, die helfen, diesen auch (noch) bürgerlichen ökonomischen Horizont endgültig zu überschreiten, gehören neben einer höheren allgemeinen Produktivität die volle Nutzung aller Errungenschaften der menschlichen Zivilisation sowie ein Bewusstseinsstand, der in der Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis sieht.

Abschließendes. Die Evolution des künftigen Sozialismus im 21. Jahrhundert wird sich in einer welthistorischen Ausdehnung mit „Anfang“ und „Ende“ ihren Weg bahnen, obwohl niemand in concreto sagen kann, wie und in welchen Fristen sich dieser dialektische Evolutionsprozess vollziehen wird.

In einer ersten, der „Eröffnungsphase“ dieses Sozialismus werden sich die Demokratie, der Staat und das Recht aus ihrer bürgerlich-kapitalistischen Verklammerung inhaltlich und strukturell lösen und zu endogenen Gestaltungspotentiale der Evolution des Sozialismus. *Als Existenzformen des Sozialismus sind diese Phänomene dann keine im eigentlichen Sinne mehr, obwohl sie noch mit einer bürgerlichen Schranke behaftet sind. Sie zeigen sich so als Übergangserscheinungen.* In einer weiteren (zweiten) Stufe, im authentischen Sozialismus vollziehen sich dann weitere Wesensveränderungen dieser Phänomene: es erfolgt eine entschiedene Demokratisierung der Ökonomie und Gesellschaft. Die mehr und mehr komplizierter werdenden Bedingungen der Produktion werden zunehmend planmäßig, rationell und humanistisch als Demokratieprozess gestaltet. „Folglich ist diese Demokratie in ihrem Wesen die praktische Einheit von Kognition, Antizipation und Realisation des Menschen als natürliches Gesellschaftswesen. Deren Inhalt könnte letztlich in dem Begriff Sozialismus zusammengefasst werden, ohne diesen jedoch darauf zu reduzieren.“⁶¹ Und dies impliziert zugleich die weitere und volle Entfaltung der Gesellschaftspotenz des Staates sowie das volle Hervortreten des Rechts als sozialistisch-humanistisches Maß des Verhaltens der Gesellschaftsmitglieder und -einrichtungen.

Der sozialistische Staat als Staat im nicht eigentlichen Sinn („Halbstaat“) wird sich als Rechtsstaat voll ausprägen; auf seiner Agenda stehen: Gewaltentrennung, Verfassungsstaatlichkeit, Gesetzlichkeit, Rechtssicherheit, Menschenrechtsgestaltung, Gewährung subjektiver Rechte sowie Gerechtigkeit. Gestützt auf das Marxsche Menschenbild führt er die Idee und Praxis einer Rechtsstaatlichkeit als Produkt menschlicher Zivilisation in Höherentwicklung fort. Dieser Staat wird verfassungsgemäß

⁵⁹ K. Marx. Grundrisse ..., a.a. O. S. 593.

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ D. Lewin: Was ist Sozialismus? A. a. O., S. 33.

von einem System sozialistischer Parteien und Organisationen getragen - mit einer politischen kommunistischen Kulminationsorganisation. Es wird die im Realsozialismus praktizierten Stalinschen Leitungsmethoden, die den frühen Sozialismus schwer deformierten, ausschließen. Dieser Staat ist die Übergangsform seines Verschwindens. Im künftigen Sozialismus des 21. Jahrhunderts wird die Vergesellschaftung der Produktionsmittel ohne die Vergesellschaftung des Staates nicht möglich sein. Aber diese radikale allseitige Demokratisierung des Staates und aller gesellschaftlichen Bereiche bedeutet, dass sich dieser Staat durch seine Evolution der Gesellschaft immer mehr nähert - also in sozialer Hinsicht - und später nach Maßgabe der Bedingungen in politischer Hinsicht - „abstirbt“; und zwar als „Rücknahme der Staatsgewalt durch die Gesellschaft als ihre eigne lebendige Macht.“⁶² Es ist zu erwarten, dass sie Schöpferkraft des Volkes weitere Arten der gesellschaftlichen Organisation hervorbringen wird. Auch Formen der Rätewahl könnten sich mit einem sozialistischen Rechtsstaates symbiotisch verbinden. Es wird sich also um die Gestaltung und den Ausbau einer solchen Volksmacht handeln, die den Weg in eine kommunistische Selbstverwaltung bahnt, in der das Individuum nicht verwaltet, sondern selbst aktiv gestaltendes Glied des Ganzen ist.

Es werden sich also vermutlich Formen einer autonomen Selbstorganisation und Kooperation und diesbezügliche Formen des kommunistischen Zusammenlebens herausbilden. In einer solchen kommunistischen Lebensweise wird die historische Gestalt der Demokratie, des Staates, des Rechts sowie der Politik und ihrer Organisationen überhaupt negiert. Auch die Menschenrechte werden sich durch ihre volle Realisierung selbst aufheben; ebenso werden soziale Gleichheit und Gerechtigkeit ihre historischen Daseinsformen verlieren. **Das ist der eigentliche „authentische“ kommunistische Gesellschaftszustand.** Er könnte als „wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen“ (Marx) die künftige Existenzform der menschlichen Gesellschaft sein.

4. Der schwierige Weg in eine nicht-kapitalistische Gesellschaft

Viele Fragen und Probleme eine künftigen sozialistischen Gesellschaft harren natürlich der Diskussion. Das grundsätzliche Hinausgehen der Gesellschaft über die kapitalistische Verfasstheit ist dem schnellen politischen Schlugaustausch zu entziehen und ernster theoretischen Arbeit auf marxistischer Grundlage und deren Weiterentwicklung zu überantworten. „Eine der wichtigsten Fragen dürfte dabei sein, welche Veränderungen innerhalb des Kapitalismus möglich sind und wie der Kapitalismus an seine eigene Selbstaufhebung herankommt.“⁶³ Gerade die Erforschung dieser Selbstnegation des Kapitalismus - worauf bereits hingewiesen wurde - ist ein wesentlicher Weg, um das Sozialismusbild für das 21. Jahrhundert mit

antizipatorischen Momenten weiter anzureichern. Und wie bereits vermerkt, steht die historisch-theoretische Aufarbeitung der positiven und negativen Erfahrungen des realen Sozialismus für die Formierung dieser Sozialismuskontur noch aus. Sie ist dringend erforderlich.

Die Gretchenfrage ist, wie man zunächst an die Eröffnungsphase eines Sozialismus im 21. Jahrhundert herankommt. Hierzu habe ich ein zeitgemäßes Übergangsprogramm für Deutschland - zugleich als Prototyp für die imperialistischen Staaten heute - vorgestellt, das den objektiven Prozess des epochalen Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus repräsentiert. Denn in der linken Gegenbewegung ist dringend ein marxistisches Übergangsprogramm nötig, um realpolitisch ein gewisses Maß an sozialer Potenz Wirklichkeit werden zu lassen und dabei das sozialistische Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.⁶⁴

Dass diese umfangreiche Problematik, die man (in der angegebenen Literatur) nachlesen kann, hier nicht eingeführt werden kann, versteht sich. Abheben möchte ich in diesem Zusammenhang nur etwas, was das historische Zeitmaß eines solchen Fortschritts betrifft: In dieser Hinsicht gibt es extreme Vorstellungen. Manche hoffen auf eruptive plötzliche Veränderungen. Aus der Niederlage des realen Sozialismus wird auch abgeleitet, dass qualitative Umwälzungen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind. Ausgehend davon, dass der durchgebildete Kapitalismus auf eigener Grundlage seit 200 Jahren existiert und sein Vorgänger, der Feudalismus ca. 1300 Jahre dauerte, werden erheblich längere Zeitabschnitte - bis zu einigen Jahrhunderten - ins Kalkül gezogen. An dieser Zahlenspielerei soll sich hier nicht beteiligt werden. Die Geschichte hat ihre eigene Dialektik. Das verstärkte Reifen der neuen „sozialistischen“ Gesellschaft in imperialistischer Umklammerung im Schoße der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft selbst - was für eine Verkürzung dieses Zeitmaßes spricht, kann ohne Formierung des subjektiven Faktors nicht zum sozialistischen Ziel führen. Alles hängt damit für eine überschaubare Zukunft davon ab, wie sich ein solches Subjekt der historischen Veränderung formiert und damit die Möglichkeit der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft als reale, als historisch-konkrete Bewegung produzieren wird. Und dabei gibt es nichts Mobilisierenderes als ein erstrebenswertes sozialistisches Ziel.

Was diese Subjektbildung betrifft: ***Ich meine, dass im 21. Jahrhundert nur der gesellschaftliche Gesamtarbeiter Schöpfer und Gestalter einer künftigen sozialistischen Gesellschaft sein kann.*** Er umfasst die große Mehrheit der Bevölkerung als Lohnarbeiterklasse, zu der in steigendem Maße auch Wissenschaftler, intellektuell Arbeitende, Künstler usw., ja selbst ein Teil der Manager gehören. Insofern bleibt auch das Sozialismusbild im 21. Jahrhundert ein politisch-klassenmäßiges; es verkörpert das theoretische Gesamtinteresse dieses Subjekts;

⁶² K. Marx, MEW, Bd. 17, S. 543.

⁶³ H. Laitko, in ND vom 14. Januar 1997.

⁶⁴ I. Wagner: Das Übergangsprogramm heute, Versuch einer Annäherung in Sicht des wissenschaftlichen Sozialismus, in Marxistisches Forum, Heft 53, Berlin Januar 2007.

und zwar als ein offenes System - nach innen für die verschiedenen Interessenlagen dieses Gesamtarbeiters und nach außen für spezifische Interessen neuartiger Bündnisbeziehungen mit anderen Volksschichten - von den aus diesem Gesamtarbeiter (verstärkt und noch) Ausgegrenzten bis ins Bürgertum.

Heute nehmen viele Abschied von der Arbeiterklasse und zeichnen damit ein falsches Bild. Dass sich heute im modernen Imperialismus ein tief greifender Strukturwandel in der Arbeiterklasse vollzieht - und so auch ein Rückgang der Industriearbeiterschaft - ist unübersehbar. Für Marx, Engels und Lenin waren Lohnarbeiter nicht nur die Industriearbeiter oder Handarbeiter, sondern Lohnarbeiter schlechthin. Diese Lohnarbeiterklasse reichert sich in unserer Zeit immer mehr durch gebildete und hochqualifizierte Arbeiter an. Zur Lohnarbeiterklasse gehören immer mehr die geistige Arbeit leistenden Werk tätigen (Ingenieure, Technologen, Programmierer usw.), die unmittelbar im Produktionsprozess beschäftigt sind. Selbst bei dem Industriearbeiter wächst der Anteil intellektueller Arbeit progressiv.

Diese soziologischen Tatsachen rücken - zugleich mit einer Besinnung auf Marx und diesen weiterdenkend - den Begriff der Arbeiterklasse im Sinne von Lohnarbeiterklasse auf die Ebene des *gesellschaftlichen Gesamtarbeiters*. „Das Produkt verwandelt sich überhaupt ... in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehen. ... Um produktiv zu arbeiten, ist es ... nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehen.“⁶⁵

Die Suche nach dem Subjekt als Träger einer sozialistischen Befreiung mündet damit in den „gesellschaftlichen Gesamtarbeiter“, der heute äußerst differenziert, individualisiert und atomisiert durch Arbeitssituationen, Lebensweisen, Bedürfnissen usw. ist. Nichtsdestotrotz zeigt er sich als Klassenbewegung der Lohnarbeiterklasse, die sich zunächst punktuell und partiell als Widerstand, Verweigerung, Ablehnung der Systeme (der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft) und deren Organisations- und Machtlogik artikuliert.

Wie aber dieses Subjekt in eine solche soziale Bewegung bringen, die früher oder später so oder so in eine sozialistische Bewegung einmünden könnte? Spontane Selbstorganisation dieses Subjekts hat ihre Grenzen in der Macht des Kapitals. Die Macht des Faktischen (Katastrophen usw. könnte nachhelfen; hierauf zu warten wäre unverantwortlich und Tod einer jeden sozialen Bewegung. Eine sozialistische „Avantpartei“ alten Stils wäre wohl unvereinbar mit der politischen Gestaltung einer solchen komplexen und widerspruchsvollen sozialen Bewegung. ***Aber notwendig bleibt in meinen Augen unter den Linken eine solche marxistische Partei, die mit ihrem Kampf für***

ein zeitgemäßes Übergangsprogramm zugleich die sozialistische Zukunft in der gegenwärtigen linken Bewegung vertritt und hierfür zugleich das notwendige theoretische Bewusstsein formiert. Und deshalb ist es unabdingbar, über den künftigen Sozialismus im 21. Jahrhundert zu reden, und sich bereits jetzt ein theoretisches Bild von ihm zu machen. Nur so kann die moderne Lohnarbeiterklasse eine eigenständiges gesellschaftlich-politisches Gewicht erhalten, den Tone der Gesamtentwicklung angeben und so für alle das Symbol des Kampfes für diesen Sozialismus werden.

Epilog

Im Neuen Deutschland vom 19. Juni 2007 im Flattersatz von Mathias Wedel „Erleben wir den Sozialismus noch?“ ist u. a. lesen: „Wenn wir früher den Erich Honecker, den Prof. Kuczynski ... fragten, wann denn der Kommunismus komme, dann schrieben sie uns in die ‚Junge Welt‘: ‚Ich will ihn noch erleben.‘ Dann schmunzelten wir ein bisschen ungläubig. ... Warum die sich sicher waren, den Kommunismus stehend zu erleben? Nun, weil eine höchst objektive Gesetzmäßigkeit hin zum Kommunismus walte; der Kommunismus war überhaupt nicht zu vermeiden. Aus irgendwelchen Gründen ist er dann aber doch ausgeblieben.“

Ist es da schlau, nunmehr den Sozialismus anzukündigen? Im Falle eines Wahlsieges der neuen Partei DIE LINKE mit dem modischen Punkt scheint er offenbar unvermeidlich zu sein.... Wollen die Genossen Modrow und Bisky etwa den Sozialismus noch erleben? ... Modrow und Bisky wollen den Sozialismus vielleicht auch nicht erleben und hoffen insgeheim, dass es den Gysi erwischt. ... Aber vielleicht hat Lothar Bisky ja einen anderen Sozialismus im Sinn; ... (wie) verlaudet, soll es ein Sozialismus werden, der Willi Brandt gefallen hätte, der den Sozialismus aber jemals gewollt noch erlebt hat... Wenn der neue Sozialismus einer wird, der auch dem Herrn Brandt gefallen hätte, haben Kommunisten Berufsverbot. Lothar Bisky betrifft das nicht, er ist dann in Rente.“

Scherz beiseite. Wenn aus der neuen Linken eine Programmpartei nach Art von Oscar Lafontaine werden wird - und das ist zu befürchten, ist - auch langfristig - kein Ausbruch aus dem Kapitalismus möglich. Der Humus der Linken in der Bevölkerung nährt dann eine „neue“ Partei - allerdings mit einem bereits bekanntem sozialdemokratischen Gesicht.⁶⁶

Die historischen Gesetze wirken als Tendenz. Eine wissenschaftliche Aussage, ob und wie die Menschheit die Probleme lösen wird, vor der sie mit Beginn des 21. Jahrhundert steht, ist nicht möglich. Niemand weiß, wo zuerst und von wo aus der Anstoß zu einem wirklich sozialistischem Durchbruch erfolgt. Der Kampf zwischen den der Welt innewohnenden Kräften, welche die kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse reproduzieren und den Kräften und Bestrebungen, die von den antikapitalistischen Kräften und Bestrebungen ausgehend die sozialistische

⁶⁵ K. Marx: Das Kapital, Erster Band, . a. O., S. 531.

⁶⁶ Ich stimme den Überlegungen von Wolfgang Hübner und Tom Strohschneider in ihrem Buch: „Lafontaines Linke“ Ein Rettungsbuch für den Sozialismus? im Prinzip zu. Karl Dietz Verlag 2007. Die ganze Vorgeschichte des Abgangs der PDS habe ich in theoretisch-politischen Glossen bereits in meinem Buch dargelegt; siehe I. Wagner: Eine Partei gibt sich auf, edition ost 2004.

Zukunft der Menschheit vorbereiten, ist noch nicht entschieden. Einerseits ist die Menschheit durch eine sich verschärfende Existenzkrise gefährdet. Hierfür ist der kapitalistische Charakter der modernen Gesellschaften ursächlich verantwortlich. Diese Gefährdung der menschlichen Zivilisation und Kultur, der globalen Ökosphäre sowie das unbeschreibliche Elend vor allem auf der südlichen Hemisphäre sind zugleich Indizien einer zunehmenden modernen Barbarisierung. Die kapitalistische Gesellschaft wird in ihrem heutigen Zustand mit dem vor ihr aufgetürmten Probleberg der globalen Zivilisationskrise immer weniger fertig. Die Menschheit muss also bei Strafe ihres völligen Abgleitens in die moderne Barbarei bzw. ihres Untergangs in einer historisch noch vorhandenen Frist einen Ausweg aus ihrer bisherigen Entwicklungslogik finden. Und dieser Ausweg kann nur ein zeitgemäßer Sozialismus im 21. Jahrhundert im Gefolge der dialektischen Negation der kapitalistischen Gesellschaftsordnung sein. Auch hierfür gib es Anzeichen. Mit dem weiteren Aufstieg Chinas zu einer sozialistischen Weltmacht könnte sich historisch früher oder später ein wesentlicher Fortgang einer weltweiten sozialen Revolution vollziehen. Und das sich in Südamerika vielfältige soziale Gärungsprozesse vollziehen, stimmt hoffnungsvoll.

Ebenso wie der Kapitalismus kann auch der Sozialismus nur als ein Produkt der gesellschaftlichen Entwicklung unter bestimmten historischen Bedingungen mit Notwendigkeit entstehen. Und dies hat weder mit Geschichtsteologie noch damit zu tun, der Geschichte einen Sinne zu unterlegen. **Die Geschichte ist offen.** Aber diese Offenheit ist relativ, da sie unterschiedliche, alternative Trends innerhalb eines Spektrums real möglicher Entwicklungswege involviert. Insofern gibt es auch eine *tendenzielle Gerichtetheit* im Sinne eines Weges zum Sozialismus im 21. Jahrhundert. Und dies ist auch Rahmen und Boden dafür, dass in unser Denken als Marxisten auch Vorstellungen über eine gestaltbare Zukunft eingehen können. Diese Vorstellungen sind kein „Offenbarungsglauben“, sondern wissenschaftlich (wenn auch nicht im eigentlich

exakten Sinne) begründet. Insofern sind sie mehr als Überzeugung.

In sie können sich natürlich auch Träume einflechten, und zwar solche, die Lenin mit den Worten von Pissarew so forderte: „Wäre der Mensch aller Fähigkeit bar, (dem natürlichen Gang der Ereignisse vorauszublicken) in dieser Weise zu träumen, könnte er nicht dann und wann vorseilen, um in seiner Phantasie als einheitliches und vollendetes Bild das Werk zu erblicken, das eben erst unter seinen Händen zu entstehen beginnt, dann kann ich mir absolut nicht vorstellen, welcher Beweggrund den Menschen zwingen würde, große und anstrengende Arbeiten auf dem Gebiet der Kunst, der Wissenschaft des praktischen Lebens in Angriff zu nehmen und zu Ende zu führen. ... Gibt es nur irgendeinen Berührungspunkt zwischen Traum und Leben, dann ist alles in bester Ordnung.“ Lenin ergänzte: „Träume solcher Art gibt es leider in unserer Bewegung zu wenig.“⁶⁷

Ein marxistisches Nachdenken für das Sozialismusbild im 21. Jahrhundert verlangt natürlich tiefgründig theoretisch prognostisch-antizipatorisches und methodologisches Nachdenken. Um auf die eingangs gestellte Frage „Erleben wir den Sozialismus noch?“ zurückzukommen. Meine Generation wird weder den Sozialismus noch den Kommunismus erleben. Unsere gegenwärtige geschichtliche Periode (in den entwickelten kapitalistischen Staaten) wird von einer nichtrevolutionären Situation und restaurativen Zügen beherrscht. Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass gerade in jener Periode zu Beginn des 19. Jahrhunderts, von dem der Begriff „Restauration“ abgeleitet wurde, große vorwärtsweisende Gedankenentwürfe zu Sozialismus und Kommunismus entstanden waren. Eine der dringendsten Aufgaben der sozialistischen Intellektuellen dieser Generation sollte es deshalb sein, solche Gedankenentwürfe für einen Sozialismus im 21. Jahrhundert zum Durchbruch zu verhelfen. „Seien wir realistisch, versuchen wir das Unmögliche!“ (Ernesto „Che“ Guevara)

⁶⁷ Siehe Lenin, Werke Band 5, S. 529 f.

Weitere Hefte aus den Publikationen des Marxistischen Forums

- | | | | |
|------------|---|------------|--|
| Heft 25 | Gerdhard Branstner
Marxismus der Beletage
GNN Schkeuditz 2000,
ISBN 3-89819-029-3, Preis: 2,00 Euro, 28 S. | Heft 43 | Die Linke nach der Bundestagswahl
Konferenz des Marxistischen Forums Sachsen, der
KPF Sachsen und der Plattform International am 5.
Oktober 2002 in Leipzig
GNN Schkeuditz 2002
ISBN 3-89819-138-9, Preis: 2,00 Euro, 27 S. |
| Heft 26/27 | Beiträge zur Diskussion über Programmdebatten in
der deutschen Linken in Vergangenheit und
Gegenwart auf einer Tagung des Marxistischen
Forums der PDS am 27. November 1999 in Berlin
GNN Schkeuditz 2000,
ISBN 3-89819-033-1, Preis: 3,50 Euro, 56 S. | Heft 44/45 | Finale? Zur Programmdebatte der PDS
GNN Schkeuditz 2003
ISBN 3-89819-151-6, Preis: 2,00 Euro, 30 S. |
| Heft 28/29 | Beiträge zur Konferenz des Marxistischen Forums
Sachsen am 4. März 2000 in Leipzig
GNN Schkeuditz 2000,
ISBN 3-89819-035-8, Preis: 3,50 Euro, 56 S. | Heft 46 | Was erwarten wir vom 21. Jahrhundert?
Wissenschaft - Hoffnung - Traum
Colloquium aus Anlass 75. Geburtstag U.-J. Heuer
GNN Schkeuditz 2003
ISBN 3-89819-175-3, Preis 2,00 Euro, 35 S. |
| Heft 30/31 | Ingo Wagner
Auf der Suche nach sozialer Gerechtigkeit
Plädoyer für eine soziale Gerechtigkeitskonzeption
der Partei des Demokratischen Sozialismus aus
marxistischer Sicht.
GNN Schkeuditz 2000,
ISBN 3-89819-048-X, Preis: 3,50 Euro, 40 S. | Heft 47 | Europäische Union in guter Verfassung?
Beratung des Marxistischen Forums am
12. Januar 2004
GNN Schkeuditz 2004
ISBN 3-89819-176-1, Preis 2,00 Euro, 20 S. |
| Heft 32/33 | Zur Programmdebatte der PDS Positionen -
Probleme - Polemik
Konferenz des Marxistischen Forums am
16. September 2000 in Berlin.
GNN Schkeuditz 2000,
ISBN 3-89819-060-9, Preis: 3,50 Euro, 80 S. | Heft 48 | Möglichkeiten politischer Gegenmacht heute
Beratung des Marxistischen Forums am
30. April 2004
GNN Schkeuditz 2004
ISBN 3-89819-185-0, Preis 2,00 Euro, 20 S. |
| Heft 34/35 | Ehrenfried Pößneck, Ingo Wagner
Eduard Bernstein, Rosa Luxemburg und der
Sozialismus der Moderne
GNN Schkeuditz 2001,
ISBN 3-89819-066-8, Preis: 3,50 Euro, 36 S. | Heft 49 | Zu Ursachen des Scheiterns des europäischen
Sozialismus
Debatten des Marxistischen Forums
Sachsen/Leipzig und des RotFuchs-Vereins
Leipzig
GNN Schkeuditz 2005
ISBN 3-89819-202-4; Preis 2,50 Euro, 29 S. |
| Heft 36/37 | Reformalternative als Gesellschaftsalternative
Beiträge zur Theoretischen Konferenz des
Marxistischen Forums Sachsen am 9. Juni 2001 in
Leipzig
GNN Schkeuditz 2001,
ISBN 3-89819-095-1, Preis: 3,50 Euro, 52 S. | Heft 50 | Die sozialistische Linke in Deutschland
Kolloquium des marxistischen Arbeitskreises zur
Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung bei
der PDS und der Marx-Engels-Stiftung der DKP
GNN Schkeuditz 2005
ISBN 3-89819-203-2, Preis 2,50 Euro, 32 S. |
| Heft 38 | Gerdhard Branstner
Die neue Weltofferte Was Marx nicht wußte - Eine
Blütenlese
GNN Schkeuditz 2002,
ISBN 3-89819-114-1, Preis: 2,00 Euro, 28 S. | Heft 51 | Die DDR - kein Betriebsunfall der Geschichte
GNN Schkeuditz 2006
ISBN 3-89819-227-X, Preis 4,00 Euro, 64 S. |
| Heft 39 | Die Welt nach dem 11. September und dem 7.
Oktober 2001
GNN Schkeuditz 2002,
ISBN 3-89819-118-4, Preis: 2,00 Euro, 16 S. | Heft 52 | Sozialismuskonferenz
Veranstaltung des Marxistischen Forums
GNN Schkeuditz 2006
ISBN 3-89819-231-8, Preis 2,00 Euro, 20 S. |
| Heft 40/41 | Krieg, neue Weltordnung und sozialistische
Programmatik - 100 Jahre John A. Hobson: Der
Imperialismus
GNN Schkeuditz 2002,
ISBN 3-89819-133-8, Preis: 3,50 Euro, 48 S. | Heft 53 | Ingo Wagner
Das Übergangsprogramm heute
mit einem Beitrag von Werner Roß
GNN Schkeuditz 2007
ISBN 978-3-89819-253-8, Preis 2,00 Euro, 16 S. |
| Heft 42 | Ingo Wagner
In welcher Epoche leben wir eigentlich? - Versuch
einer Annäherung
GNN Schkeuditz 2002,
ISBN 3-89819-134-6, Preis: 2,00 Euro, 28 S. | | |

Auch die Hefte 1 - 24 sind noch lieferbar, ein Verzeichnis kann beim Verlag kostenfrei angefordert werden. Über den GNN-Buchversand ist ein Dauerbezug der Hefte möglich, der jederzeit kündbar ist. Dauerbesteller erhalten das jeweils neueste Heft sofort nach dem Druck zum Heftpreis zuzüglich Porto. Alle bereits erschienenen Hefte sind über den GNN Buchversand aber auch über den Buchhandel zu beziehen.

GNN Buchversand, Badeweg 1, 04435 Schkeuditz, Telefon 03 42 04 / 6 57 11, Fax 03 42 04 / 6 58 93 www.gnn-verlag.de, GNN-Schkeuditz@t-online.de

Impressum

ISBN:

Herausgeber: Marxistisches Forum in DIE LINKE.

Verlag: GNN Verlag Sachsen/Berlin m.b.H., Schkeuditz

Redaktionsschluß: 5. November 2007

Ziel des Marxistischen Forums ist es, einen Beitrag zur theoretischen Profilierung der Politik der Linkspartei zu leisten. Dazu soll die Schriftenreihe einen Beitrag leisten. Die veröffentlichten Beiträge stellen die Auffassung der Autoren dar.